

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 3.00 M., monatlich 1.00 M.,
wöchentlich 30 Pf., frei mit Haus-
zustellung...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Der Anzeigenpreis
Betragt die fliegende Blätter Kolonial-
zeile 60 Pf., 'Kleine Anzeigen'...

Telegramm-Adresse:
Sozialdemokrat Berlin.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Freitag, den 3. August 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

In Flandern Feuerkampf, im Osten Kampferfolge

Von Langemarck bis zur Dne alle An-
griffe abgeschlagen — Französische Vor-
stöße bei Filain, Cerny und westlich der
Maas — Vorrücken zur russischen Grenze
auch südlich des Dnjestr — Die deutschen
Truppen vor Kimpolung.

Amlich, Großes Hauptquartier, den 2. August
1917. (W. Z. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern kam es erst nachmittags
wieder zu heftigen Artilleriekämpfen.

Von Langemarck bis zur Dne lag mehrstündiges Trommel-
feuer auf unseren Linien, ehe der Feind gegen Abend zu neuen
starken Angriffen auf dieser Front ansetzte.

Es entspannen sich wieder schwere Kämpfe, in denen die vom
Gegner ins Feuer geführten Divisionen überall zurückgeschlagen,
mehrfach auch unsere Kampflinien bei erfolgreichen Gegenstößen
vorgelegt wurden.

In keiner Stelle gewann der Feind Vorteile; dagegen blühte
er in unserem ungeschwächten Abwehrfeuer viel Blut, durch
unsere Gegenangriffe an Einbruchstellen auch mehrere Hundert
Gefangene ein.

Nach unruhiger Nacht frühmorgens östlich von Witschaete erneut
vorbrechende englische Angriffe sind gleichfalls verlustreich gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wiederholten die Franzosen ihre er-
folglosen Anläufe gegen die von uns südlich von Filain und süd-
östlich von Cerny gewonnenen Höhenstellungen. Während des Tages
und in der Nacht stießen sie bis zu fünfmal gegen unsere Linien vor;
stets wurden sie von unseren bewährten Kampftruppen abgewiesen.

Auch auf dem Westufer der Maas führte der Feind abends
einen vergeblichen Gegenstoß zur Wiedereroberung der ihm ent-
rissenen Stellungen. — Die Gefangenenzahl aus den gestrigen
erfolgreichen Kämpfen, an denen außer badiischen auch hannoversche
und oldenburgische Truppen rühmlichen Anteil haben, hat sich auf
über 750 Mann erhöht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-
Ermolli.

Im Winkel zwischen Dne und Dnjestr wurden russische
Nachhut bei Wygoda an der Straße nach Chotin geworfen.

Nördlich von Gzerowin nähern sich unsere Divisionen auch
südlich des Dnjestr der russischen Grenze.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Die russische Karpathenfront ist jetzt zwischen Pruth und den
Säboshängen des Relemen-Gebirges im Weichen.

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen drängen dem
Feinde, der vielfach hartnäckigen Widerstand leistet, nach. Wir
stehen vor Kimpolung.

Zwischen Ostog- und Casinu-Tal setzte der Feind auch gestern
starke Kräfte ein, um den Agr. Casinului zu gewinnen.

Mehrere nach heftigem Feuer erfolgende Angriffe scheiterten
an der Standhaftigkeit der Verteidiger.

Der Erste Generalquartiermeister,
Lubcudorf.

Abendbericht.

Amlich, Berlin, 2. August 1917, abends.

In Flandern bei Regen wechselnd heftiger Feuer-
kampf.

Im Osten Kampferfolge am Pruth und Sereth
sowie im Suczawa-, Moldawa- und Distri-
tal.

Der österreichische Bericht.

Wien, 2. August 1917. (W. Z. S.) Amlich wird
verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Radetzky.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog
Joseph.

Der Feind griff beiderseits des Casinu-Tales zu wieder-
holten Malen heftig an — unsere tapferen Truppen blieben im
Gegenstoß und in stundenlangem andauernden Nahkampf Sieger —,
die russisch-rumänischen Divisionen mußten unter schweren Ver-
lusten in ihre Stellungen zurückweichen. Die Armee des General-
oberst von Radetzky gewinnt unter Kämpfen Raum. Die Höhen öst-
lich von Dragoieffa in der Dreiländerecke und die Gegend
nördlich von Kimpolung sind in unserer Hand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Die Streitkräfte des Generaloberst von Boehm-Ermolli
dringen unmittelbar südlich des Dnjestr gegen die russische
Grenze vor. Der Mündungswinkel des Jbrucz wurde zum
größten Teil vom Feinde gefährdet.

Italienischer Kriegsschauplatz und Balkan.

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Der Zusammenhang der Kämpfe
in Ost und West.

Von Richard Gädle.

Daß ein innerer Zusammenhang zwischen den
Kämpfen in West und Ost besteht, ist sicher. Aber ganz ge-
wiß ist er nicht darin zu sehen, daß die Engländer in diesen
Tagen im Begriffe wären, eine Entlastungs- und offe-
nensive zugunsten der schwer bedrohten und bereits stark be-
schädigten russischen Heere zu unternehmen. Es ist im Gegen-
teil klar, daß die starken Angriffsstöße Brusilows im Norden
und Süden, ohne Rücksicht auf ihren unmittelbaren Erfolg,
dazu bestimmt waren, eine Entlastung und Erleichterung für
das Vorhaben der Engländer gegen Flandern und die Küste
zu bilden.

Die Absicht, hier eine große Entscheidung zu
suchen, hat wahrscheinlich schon im Mai dieses Jahres vorge-
legen. Die erfolgreichen englischen Angriffe im Witschaete-
Bogen vom 7. und 14. Juni waren augenscheinlich die erste
Einleitung dazu. Die sehr geringe Ausbeute der verlust-
reichen englischen Angriffe im Raum um Arras, die noch
dürftigeren Ergebnisse des französischen Ansturms an der
Aisne und in der Champagne zwangen die englische Politik
und Heeresleitung, solange sie an ihren Eroberungszielen
festhalten wollten, ihre Ueberlegenheit an Zahl und Kriegs-
mitteln auszunutzen, so lange sie bestanden. Die Anhäufung
gewaltiger Massen auf beschränktem Raum, ihre unerschöpf-
liche Tiefengliederung hatte, wie fast immer in der Kriegs-
geschichte, nicht zum Ziele geführt. Es blieb nur die Mög-
lichkeit, in der Breitenentwicklung den Sieg zu
suchen. Das war um so nötiger, als die französische Armee
durch die Blutleere ihrer Stämme, vielleicht auch durch die
zeitweilige Stimmung der Mannschaft, als ein vollwertiges
Werkzeug zum Angriff augenblicklich nicht gelten konnte.
Vielleicht litt sie auch — natürlich nur im Verhältnis zu den
riesigen Ansprüchen des Stellungskampfes — an einem ge-
wissen Munitionsmangel; jedenfalls wird sie die Einstellung
des jüngsten Ersatzjahrganges und die Zurückziehung von
Truppen aus dem Balkan abwarten wollen. Um so wün-
schenswerter erschien es in den Augen der Westländer, durch
den Einfluß der noch immer gewaltigen russischen Heeres-
massen deutsche Kräfte auf einen anderen Kriegsschauplatz
abzuziehen. Dazu war das russische Blut gerade gut genug:
„Was das niedere Volk in Rußland dazu sagt, ist mir gleich-
gültig“, meinte Herr Briand.

Die Wahl der flandrischen Front für das neue
Unternehmen ergab sich von selbst, weil der linke Flügel der
englischen Heeresgruppe dort schon stand; er übernahm sogar
das bisher von französischen Truppen gehaltene, so unendlich
wichtige Stück an der Küste, am Ausfluß der Yser mit ihren
Schleusen, nicht ohne sich sofort blockzustellen. Kaum waren
englische Truppen dort angelangt, da wurden sie durch einen
kräftigen Stoß der Deutschen bei Lombartzyde am 10. Juli
über die Yser zurückgeworfen, die Brücken zerstört.

Flandern aber empfahl sich besonders darum für die
neue Schlacht, weil man durch einen englischen Sieg dort
hoffen durfte, die belastete Küste wiederzugewinnen. Die seit
fast drei Jahren verloren war, und damit dem deutschen
U-Boot-Kriege einen schweren Schlag zu versetzen.

So begannen denn alsbald riesige Vorbereitungen, die alles
bisherige Maß noch weit überstiegen, wie englische Aufbe-
rungen verrieten. Die Vernichtungsmittel, zu ihrer futu-
rbarsten Gewalt gesteigert, sollten die deutsche Front hinweg-
blasen, noch ehe das Fußvolk zum Sturm losgelassen wurde.

Ganz folgerichtigerweise traten die Russen zum Angriff
an, ehe der englische sich schärfer ausdrückte. Die Gleich-
zeitigkeit beider Unternehmungen wäre in diesem Falle
ein Fehler gewesen. Dem englischen Angriff waren, wie
wir sahen, die entscheidende, dem russischen nur eine unter-
stützende Rolle zugeordnet. Zuerst sollten deutsche Streitkräfte
in möglichst großer Zahl nach dem Osten abgezogen und dort
festgehalten werden; erst gegen die geschwächte deutsche Front
sollte der übermächtige Angriff der Engländer dann los-
brechen.

Solche rein mechanischen Rechenexempel übersehen, daß
der Krieg ebensosehr ein Ringen der geistlichen und der
geistigen Kräfte ist wie der körperlichen. Im vor-
liegenden Falle aber irrten sie sich auch in der Abschätzung
der rein materiellen Mittel, die der deutschen Heeresleitung
zur Verfügung standen. Die Lage, in denen wir leben, sind
eine Ruhezeit ebenso für die schaffende Armee der
deutschen Heimarbeiter wie für das bewaffnete
Volk vor dem Feinde und die Latzraft der deutschen Füh-
rung. Durch die Arbeit zu Hause war es mög-
lich geworden, den englischen Angriffs-
mitteln in Flandern ebenbürtige Verteidi-
gungsmittel gegenüber auszubauen. Das

Der Zeitpunkt der Stockholmer Konferenz.

Stockholm, 1. August. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.)
Das Organisationskomitee erhielt die bereits durch Gavas gemel-
deten Beschlüsse der Pariser Konferenz telegraphisch
übermittelt. Russen, Engländer und Franzosen verlangen als en-
d-gültigen Termin für den Beginn der Konferenz, den
1. September, weil eine Anzahl Delegierte nach dem 15. Sep-
tember durch wichtige Parlamentsverhandlungen in Anspruch
genommen sind und die Verhandlungen der Konferenz einen Zeit-
raum von etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen dürften.

Stockholm, 2. August. Meldung von Svenska Telegram-
bran. Der Verwaltungsausschuß der internationalen Konferenz in
Stockholm hat auf das Telegramm aus Paris folgendermaßen ge-
antwortet: „Der Verwaltungsausschuß bezeugt seine Erkenntnis-
lichkeit für die Zustimmung zur Teilnahme an der Konferenz und
drückt den dringenden Wunsch aus, daß die Engländer
und Franzosen den festgesetzten Termin an-
nehmen möchten, weil einige Abgeordnete durch wichtige
parlamentarische Arbeiten vom 15. September ab zurückgehalten
werden und weil es sehr schwierig sein wird, die Arbeiten der Kon-
ferenz in weniger als zwei Wochen zu beenden.“

Französische Gegenströmung.

Paris, 1. August. Meldung der Agence Havas. Der Sekretär
der sozialistischen Partei, Dubreuilh, hat folgenden Brief erhalten:
„Nach den von dem ständigen Verwaltungsausschuß der russi-
schen und englischen Delegierten angenommenen Beschlüssen, die
Ort und Zeit der internationalen Konferenz festsetzen und sich mit
einer Konferenz der Alliierten untereinander befassen, erklären die
unterzeichneten Mitglieder des ständigen Verwaltungsausschusses
und der sozialistischen Parlamentsgruppe, daß sie hinsichtlich
des Charakters, den die Beschlüsse der inter-
nationalen Konferenz zu geben scheinen, alle
Vorbehalte machen. Sie sind der Ansicht, daß als Vorbedin-
gung jeglicher Erörterung die Frage nach dem Ursprung
und den Verantwortlichkeiten für den Krieg an
die Spitze der Tagesordnungen gestellt werden soll.
Sie verlangen, daß die sozialistische Alliiertenkonferenz beschließe,
sich nur dann an der internationalen Konferenz beteiligen zu

wollen, wenn diese Bedingung gestellt und angenommen wird.
Falls die sozialistische Alliiertenkonferenz anders beschließen sollte,
so würden sie an den Nationalkongreß appellieren, um vor-
tugend einer internationalen Vereinigung erst zu beratschlagen.“

Es folgen 39 Unterschriften, darunter diejenigen der Abgeord-
neten Brade, Compere Morel, Dejeante-Grouffier, Suedde, Lauche,
Weber und Barrene.

Teilung des Reichsamts des Innern.

Es darf wohl jetzt als feststehend angesehen werden, daß
mit den zu erwartenden Veränderungen in hohen Regierungs-
stellen auch gleichzeitig die Teilung des Reichsamts
des Innern zur Durchführung gelangen wird. Im Reichs-
tag ist das schon seit Jahren mehrfach verlangt worden, die
Regierung verhielt sich aber immer ablehnend. Der Geschäfts-
kreis des Reichsamts des Innern ist aber derart groß ge-
worden, daß er von einem einzigen Mann nicht mehr über-
sehen werden kann. Die Lösung der Frage wird dahin gehen,
daß vom Reichsamt des Innern ein Reichswirtschafts-
amt abgetrennt wird, das aus der Abteilung für Sozial-
politik und der wirtschaftspolitischen Abtei-
lung besteht. Dem neuen Amt dürfte auch die Abteilung für
Seeschifffahrt und das Reichskommissariat für
Uebergangswirtschaft angegliedert werden.

Der Protest der Bolschewiki.

Stockholm, 1. August. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.)
Der Bericht der Bolschewiki, unterzeichnet von 280 Ver-
tretern von vierzig Petersburger Gewerkschaften, protestiert
scharf gegen die konterrevolutionären Attentate
der Regierung. Die Bolschewiki erklären in einem Aufruf an
das russische Volk, die Beschuldigung, Lenin sei ein Agent der deut-
schen Regierung, als eine elende Verleumdung. Sie fordern
eine sofortige öffentliche Untersuchung dieser
schmutzigen Verschwörung der Bogromhelden und bezahlten Lügner
gegen Ehre und Leben der Arbeiterführer. Die Untersuchung werde
die absolute Fledermausigkeit der Leninschen ergeben.

Silfsdienste hatte jetzt seine Schuldigkeit getan, Not und Entbehrung daheim waren nicht umsonst getragen. Die Ueberforderung, die der englischen Fähigkeit und Entschlossenheit in der Offensive an der Somme gegliedert war, und die auch in der Frühjahrs-offensive dieses Jahres noch ihre Wirkungen zeigte, war nun durch die größere deutsche Wehrkraft überwunden worden.

Der Artillerieangriff der Engländer, der etwa vom 6. Juli an zu spüren war, sich von Tag zu Tag steigerte, und vom 17. Juli an in voller Furchtbarkeit tobte, ist nicht durchgedrungen. Er vermochte die deutsche Artillerie nicht niederzuringen, die deutsche Stellung nicht sturmreif zu machen, wenn er auch die vorderste deutsche Linie wieder in eine Reihe von Granattrichtern auflöste. So wurde er weiter und weiter ausgedehnt, ohne daß der Engländer bisher den Entschluß zum entscheidenden Sturm des Fußvolks fand. Der Versuch, die deutschen Geschützmassen, deren Feuer so nachdrücklich wirksam wurde, durch Zerstörung ihrer Fesselballons zu blenden, mißlang. Die deutsche Luftwaffe behauptete ihre Ueberlegenheit über die englische. Vergebens bekämpfte man unsere Batterien mit Gasgeschossen, vergebens verbarag man sich selbst hinter Rauchwolken, vergebens sandte man von Tag zu Tag Erkundungsabteilungen in wachsender Stärke vor: Das Ergebnis blieb stets das gleiche ungünstige.

Vom 29. Juli kann der deutsche Heeresbericht melden: „Unter dem lähmenden Einfluß unserer auch während der Nacht gesteigerten Abwehrwirkungen blieb die Tätigkeit der feindlichen Artillerie an der flandrischen Schlachtfrent gering.“ Und auch am 30. Juli hat sie die Stärke und den Umfang der vorhergehenden Tage noch nicht wieder erreichen können. Verluste an Menschen und Geschützen, vielleicht auch ein Mangel an Schießbedarf, der nach so endlosem Kampfe nicht wunderbar wäre und für den wir auch unsere all-Booten dankbar sein dürfen, mögen diesen Mißerfolg hervorgerufen haben; vielleicht mag der Wunsch, das entscheidungslose Ringen durch Heranführung noch gewaltiger Zerstörungsmittel zu wenden, mitgewirkt haben. Das ist ein erster Erfolg der deutschen Verteidigung, aber natürlich kein endgültiger. Daß die Engländer den entscheidenden Versuch schließlich dennoch wagen werden, müssen wir annehmen, weil sie sich in einer offensiven politischen und militärischen Zwangslage befinden.

Unbekümmert um den hier drohenden Angriff setzte die deutsche Führung ihre Stöße gegen die französische Front an der Aisne erfolgreich fort. Vergebens stemmten sich die Franzosen dagegen an, auch ein starker Angriff am 29. Juli in 9 Kilometer breiter Front wurde reslos abgewiesen.

Aber nicht nur hier wußten die Deutschen sich die Vorhand zu bewahren, sondern sie begannen gleichzeitig im Osten ein Angriffsunternehmen größten Stils. Die russische Offensive Brusiłows, die am 30. Juni in Ostgalizien, am 6. Juli südlich des Dnjestr, erst am 21. Juli im Norden begann, brach an allen Fronten nach wenigen Tagen zusammen. Den Erfolg hat sie allerdings gehabt, deutsche Kräfte nach dem Osten zu ziehen. Aber während die Engländer sich in vergeblichem Geschützschlachtfeld durch mehr als drei Wochen abmühten, schritten die Deutschen am 19. Juli zu einem Gegenstoß, der die 11., 7., 8. russische Armee in wenigen Tagen schwer zerrüttete, uns aber bis zum 30. Juli bereits über den Grenzfluß Abruca hinaus auf russisches Gebiet hinüberführte. Und während die englische Front in Flandern noch immer festgebannt steht, haben die siegreichen deutschen Scharen zum Teil schon mehr als 100 Kilometer hinter sich gebracht. Schon wird auch die Pukowina von Norden, Westen und Südwesten betreten, und ein Ende des Nordrindens ist noch nicht abzusehen. Eine der größten Unternehmungen dieses Krieges ist im vollen Zuge.

Daß die Deutschen sich nicht begnügen würden, die russische Offensive abzuwehren, sondern völlig überraschend, unter dem Drohen eines gewaltigen englischen Angriffes, selbst zum vernichtenden Schlage auszuholen würden, das war die zweite große Täuschung, der unsere Gegner unterlagen.

Cadorna aber sieht dem mit beschränkten Armen ebenso untätig zu wie Sarraill in Mazedonien, und die kleine Gegenoffensive der Russen und Rumänen gegen den rechten Flügel des Erzherzogs Joleph und den linken des Feldmarschalls Radenjen vermag keine großen Wirkungen auszulösen, sondern wird in dem großen Strome der Begebenheiten mit hindürrausgeschwemmt werden.

U-Boote in spanischen Gewässern.

Ein neuerdings in spanischen Gewässern schodhaft gemordenes U-Boot soll, wie die Blätter berichten, von der spanischen Regierung auf Grund eines neuen Dekrets interniert worden sein. Vor kurzem wurde ein in Cadix eingelaufenes havariertes U-Boot nach Ausbesserung der erlittenen Schäden wieder freigelassen, was für die ententistische Presse das Signal zu wüsten Entrüstungskundgebungen war. Die Vorstellungen der Entente scheinen in Madrid nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, denn das erwähnte neue Dekret verbietet U-Booten das Befahren spanischer Gewässer und droht ihnen die Internierung an, wenn sie spanische Häfen anlaufen. Dieser Erlass steht in striktem Widerspruch mit der Erklärung, die die spanische Regierung zu Kriegsbeginn abgab und in der das Haager Abkommen von 1907 anerkannt wurde. Darin wird Kriegsfahrzeuge im allgemeinen, also auch den U-Booten, erlaubt, spanische Gewässer zu befahren und sich in spanischen Häfen bis zu 24 Stunden aufzuhalten, bei Gobarie und in Not auch bis zur Beseitigung des Notzustandes. Durch den neuen Erlass wird also ein Ausnahmerecht gegenüber den U-Booten statuiert, das nach der Lage der Dinge ausschließlich Deutschland trifft.

England und Stockholm.

Henderson-Krise.

Der Beschluß der englischen Arbeiterpartei für Teilnahme an der internationalen Konferenz in Stockholm bedeutet eine so bemerkenswerte Aenderung der Haltung der Partei, daß es nicht überraschend wirkt, wenn sich darüber ein Sturm erhebt. Er richtet sich gegen Henderson, aber nicht gegen ihn allein. Was Henderson und die Arbeiterpartei in dieser Sache für angebracht halten, geschieht nicht gegen den abso-luten Widerspruch des Kabinetts, und so fallen die Angriffe auch auf Lloyd George. Reuter meldet aus dem Unterhaus:

London, 1. August. Duncannon beantragte Vertagung des Hauses, um dagegen zu protestieren, daß das Kriegskabinet

Henderson gestatte, mit Ramsay MacDonald nach Paris zu gehen, um an der sozialistischen Konferenz teilzunehmen. Henderson erklärte darauf, er sei nach Paris auf Einladung der französischen unifizierten Sozialisten gegangen, erlöste, um die Abmachungen für die sozialistische Konferenz der Alliierten vollständig zu machen und zweitens, um die Einladung der internationalen sozialistischen Konferenz in Stockholm zu prüfen, die vom holländisch-skandinavischem Ausschuss ausging und vom Ausschuss des russischen Arbeiter- und Soldatenrates unterstützt wurde. Als MacDonald vom ausführenden Ausschuss der Arbeiterpartei zum Mitglied des Ausschusses für die Konferenz ernannt worden sei, habe er es für sehr wichtig gehalten, mit MacDonald zu gehen, um ihn auf dem rechten Wege zu halten. Dies wurde vom Hause mit großer Heiterkeit aufgenommen. Henderson fuhr fort, er halte die internationale Konferenz für unumgänglich und habe sich deshalb entschlossen, darauf hin zu wirken, daß sie nur eine beratende Körperschaft werde, und nicht imstande sei, die Kriegsführenden durch die Stimmen der Neutralen zu binden. Es würde ein Vorteil für England sein, wenn seine Stellung Rußland, wo sie vielfach mißverstanden werde, klar gemacht werde, ebenso wie auch der deutschen sozialistischen Minderheit. Er habe seine Haltung dem Kriege gegenüber nicht geändert und sei bei der Reise nach Paris nur von den Interessen des Landes geleitet gewesen.

Auch Lloyd George erteilte eine Antwort. Eine Drahtmeldung der „Kölnischen Zeitung“ teilt mit: Oberst Mark Sykes habe von ihm eine deutliche Erklärung verlangt, daß die Regierung nicht mit den Friedenszielen spiele; wenn das der Fall wäre, würde das ganze Königreich sich dagegen auflehnen. Lloyd George äußerte sich dazu wie folgt:

„Die Regierung hat ihre Auffassung über die allein möglichen Friedensbedingungen nicht im geringsten geändert. Diese Bedingungen entsprechen unserer Ehre und den Geboten der Sicherheit für unser Land. Damit nicht genug. Wir sind fest entschlossen, uns nicht an einer Konferenz, wie der beabsichtigten zu beteiligen. Ich gehe sogar weiter und erkläre ohne Zögern, daß wir nicht gesonnen sind, Teilkonferenzen zuzugehen, bei denen über Friedensbedingungen verhandelt oder solche aufgestellt würden. Die jeweilige Regierung, die das Volk vertritt, ist für die Friedensbedingungen verantwortlich. Das ist meine Antwort auf die Anfrage. Was Hendersons Stellung angeht, so befand ich mich zufällig in Paris, als die Besprechungen stattfanden, und er und die Arbeiterkonferenz ihren Beschluß faßten. Wir weilten in dem Augenblick nicht in Paris, um Friedensbedingungen, sondern um die geeigneten Mittel zu einer glücklichen Fortsetzung des Krieges zu besprechen. Wir beabsichtigen, die Verhandlungen in einigen Tagen hier wieder aufzunehmen, wenn die Vertreter der großen Verbandsländer bei uns eingetroffen sind.“

Es braucht nicht bezweifelt zu werden, daß in dieser Affäre sich ein Faktor wirksam zeigt, den man Angst vor Stockholm wird nennen dürfen. Die imperialistischen Politiker, die mit Gewalt das Ganze einheimen wollen, halten es mit der Lehre, daß, wer die Hand wahren will, den kleinen Finger nicht reichen soll. Aber diese Angst ist's nicht allein, was die Blasen plöcklich hochtreibt. Auch parteipolitische Strebungen sind am Werk.

Dem Reuterischen Bureau zufolge schreibt der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“, daß die ganze Angelegenheit unverhältnismäßig aufgebläht werde. Die Konservativen, die dem Premierminister wegen der Ernennung Churchill zum Munitionsminister noch immer größten Wünschen den Vorfall Henderson dazu auszunutzen, um der Regierung eine Lektion zu erteilen. Diesen Gesichtspunkt hebt auch eine Meldung des Londoner Korrespondenten des Amsterdamer „Handelsblad“ hervor. Er berichtet:

Amsterdam, 2. August. Der Londoner Korrespondent des „Handelsblad“ meldet: Gestern Abend ging das Gerücht, daß Minister Henderson zurücktreten werde. Er war durch ein dringendes Telegramm aus Paris zurückgerufen worden. Der Rücktritt Hendersons aus dem Kabinet wird den Koalitionscharakter des Ministeriums ganz sicherlich schwächen und überdies wichtige Folgen haben. Die ganze Angelegenheit stellt eine sehr verwickelte Intrige dar, die von Korthelisse ingeniert worden ist, dem es ein Dorn im Auge war, daß das liberale Element im Kabinet durch die Aufnahme Churchill verläßt worden ist. Die bedeutendste internationale Folge des Rücktritts Hendersons würde sein, daß er, wenigstens was Großbritannien anbelangt, einen tödlichen Stich für die Stockholmer Konferenz darstellt. Der Kongreß der Arbeiterpartei, der am 10. August stattfinden soll, wird infolge dieses Ereignisses von außerordentlicher Wichtigkeit sein.

Ueber die Vorgänge in der Arbeiterpartei schrieb der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ am Vorabend der Verhandlungen im Unterhaus:

Henderson sei aus Rußland mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß es seine Pflicht sei, der Arbeiterpartei die Teilnahme an der internationalen Konferenz in Stockholm zu empfehlen. Die Leitung der Partei werde der Parteikonferenz in London einen dahingehenden Vorschlag machen. Es scheint, daß der Parteileitung vorgeschlagen wurde, daß Henderson und Wardle als Vertreter der Mehrheit und MacDonald als Vertreter der Minderheit nach Stockholm geschickt werden sollen. Dieser Beschluß wurde in einer Versammlung der Parteileitung gefaßt, in der von 17 Mitgliedern nur 9 anwesend waren. Die 8 Arbeiterführer, die der Versammlung nicht beiwohnten, sind entschieden dagegen, daß britische Arbeiter mit deutschen Sozialdemokraten verhandeln, solange der Krieg dauert. Sie sind der Ansicht, daß die ganze Frage auf der Konferenz in Manchester im Januar dieses Jahres endgültig entschieden werden ist. Henderson wird heute aus Paris zurückkehren und nähere Aufklärung geben. Die „Times“ teilt ferner mit, daß die anderen Minister der Arbeiterpartei von Henderson über die von ihm eingeschlagene neue Politik nicht verständigt worden seien.

„Daily Telegraph“ erzählt aus den Kreisen der Arbeiterpartei, man sei der Ansicht, daß die Gefahr, die durch die Konferenz in Stockholm für die Sache der Alliierten entstehen könnte, vermindert würde, wenn auch Vertreter der britischen und französischen Arbeiter hingingen und den etwas impulsiven Idealismus der Russen, der über einen Frieden ohne Annerionen und ohne Kriegsschädigung verhandeln wolle, dämpften.

Der Verlauf der Dinge bestätigt also zunächst, was wir beim ersten Austausch der Meldung von der englisch-französischen Sonderkonferenz sagten: sie werde zu einer Stockholmer Vorkonferenz werden und werde zeigen, daß es weder für die Engländer noch für die Franzosen politisch angängig ist, sich gegen den Wunsch der russischen Sozialisten, der die öffentliche Meinung Rußlands verkörpert, zu kehren.

Schädlinge der Friedensarbeit.

Haase in London.

Am 26. Juli beantragten Ramsay MacDonald und Trevelyan im Unterhaus, dieses möge seine Uebereinstimmung mit dem Friedensprogramm des Reichstags erklären. Es braucht nicht erst gelagt zu werden, was die Annahme dieses Antrags für die Welt bedeutet hätte! Er wurde aber abgelehnt mit der winzigen Minderheit von 19 gegen 148 Stimmen.

Von der Bredheze, die dieser Abstimmung vorausging, gibt die jetzt hier eingetroffene Nummer der „Times“ vom 26. Juli eine Vorstellung. Am interessantesten ist uns aber das Material, das zu dieser Heze verwendet wurde. Die „Times“ bringt einen langen Auszug aus Haases Rede, in der das Friedensprogramm des Reichstags heruntergerissen wurde, und sie verhöhnt in einem Leitartikel MacDonald, der in diesem Programm die Grundzüge der englische Politik erkennen wollte, die doch lauteten: „Wiederherstellungen, Wiedergutmachungen und Garantien.“ Als Haupttrumpf gegen die englische Friedenspropaganda wird wieder die Haase-Rede ausgespielt. Der Artikel sagt nämlich zum Schluß:

Wir empfehlen Mr. MacDonald, die Bemerkungen des Herrn Haase über die Mehrheit des Reichstags zu lesen. Es ist die Entschlieung dieser Mehrheit, deren Annahme durch das englische Parlament Mr. MacDonald wünscht. Herr Haase aber sagt von ihr, daß sie sich in der Denkweise fremder Völker nicht zurecht finden könne und daß sie darum ihr Ziel verfehlen müsse. Die Entschlieung des Reichstags ist ein wunderbarer Beleg für die Richtigkeit dieser Bemerkung. Wenn die Deutschen die Alliierten verstehen würden, würden sie nicht an solche Dinge ihre Zeit verschwenden.

Haase hat also der „Times“ die Munition geliefert, mit der sie die ganze englische Friedenspropaganda torpedierte. Die Haasegruppe hat nicht nur mit den Annerionisten Arm in Arm das Friedensprogramm des Reichstags abgelehnt, sie hat zugleich auch dem Genossen MacDonald einen Poffen gespielt und das klägliche Abstimmungsergebnis im Unterhaus mit herbeiführen geholfen. Haben wir drüber hat sie sachlich und satirisch die Annerionisten und Kriegsverlängerer unterstützt, haben durch ihre Stimmen, drüber durch ihre Reden! Gute Menschen werden sagen: „Ja, sie haben es doch nicht absichtlich getan!“ Gewiß nicht, aber das ist vielleicht das Schlimmste! Leute, die die Wirkung ihrer Handlungsweise so gar nicht übersehen können, sollen von der Politik die Finger lassen!

Deutschland und Mazedonien.

Die neubegründete „Bulgarische Gesellschaft zur Pflege kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zu Deutschland“ veranstaltete am letzten Juli in Sofia ein Abendessen. Aus einem Trinkspruch, den bei dieser Gelegenheit der Vertreter Deutschlands, Graf Oberndorff, hielt, ist folgende Stelle bemerkenswert:

„Als kürzlich gewisse halt- und wertlose Phantastereien an Mazedonien zu rühren wagten, da hallte ein Ruf der Entrüstung durch das deutsche Land. „Hände weg!“ so läute es. „Eine mazedonische Frage kennen wir nicht. Mazedonien ist urales, nun glücklich befreites Bulgarenland!“

Das Landaufteilen in Rußland.

Petersburg, 2. August. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der neue Minister des Innern Tseretelli richtete an alle Regierungskommissare in der Provinz ein Rundtelegramm, in dem er sie auffordert, sich bis zur Einberufung der Verfassungsgebenden-Versammlung jeder teilweisen Lösung der Agrarfrage durch die Bauern kraftvoll zu widersetzen.

Nach dem Rundschreiben ist also zu schließen, daß die Bauern sich von all den wiederholten dringlichen gleichen Aufforderungen, die bisher schon ergingen, nicht belehren ließen. Sie teilen immer noch aus eigener Machtvollkommenheit Land auf.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 1. August. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:

24 000 Br.-R.-T.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer Saletta (5871 T.) vollbeladen auf dem Wege nach England, Leang Choon (5807 T.) mit Stückgut von Australien für englische Regierung, Castleton (2395 T.) mit Eisenerz von Frankreich nach England und ein großer vollbeladener durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der zweite Tag der Flandernschlacht.

Berlin, 2. August. (B. T. Z.) Am zweiten Tage des großen flandrischen Angriffes vermochten die Engländer an keiner Stelle vorzudringen, sie büßten im Gegenteil sogar verschiedenlich Geländegewinne des ersten Tages wieder ein. Der 1. August begann mit strömendem Regen und einer auffallenden Ruhe der englisch-französischen Artillerie auf der ganzen Front. Diese Erschöpfungspause der französisch-britischen Artillerie war weniger durch die schlechte Sicht verursacht, als vielmehr eine Folge der tatkräftigen Abwehrwirkung der deutschen Batterien. Den ganzen Vormittag über rafften sich die Engländer nur zu schwächlichen Angriffshandlungen auf, zu Patrouillenvorstößen südlich des Neuport-Kanals und Teilaangriffen östlich Ostaverme, die glatt abgeschlagen wurden. In Abendhülle wurden englische Bereitstellungen rechtzeitig erkannt und ein hier beabsichtigter Angriff durch Vernichtungsfeuer unterbunden. Erst gegen Mittag nahmen die Engländer das Artilleriefeuer gegen den Angriffsschnitt des Vortages wieder auf. Um 2 Uhr setzte hartes Zerstörungsfeuer von Vixhose bis an die Lys ein, das sich von 4 Uhr an gegen den Abschnitt Langemars-Pollbecke zum Trommelfeuer steigerte.

An dem 6 Uhr 30 abends einsetzenden starken und tief gegliederten Angriffen beteiligten sich die Franzosen nicht, die sich am 31. Juli dazu hergegeben hatten, neben Australiern, Neuseeländern und anderen englischen Hilfsvölkern für ein rein englisches Ziel, die Eroberung der flandrischen Küste, zu kämpfen. Besonders heftig waren die englischen Angriffe gegen Langemars. Durch Einsetzen von Flammenwerfern beiderseits der Bahn versuchten sie vorzukommen. In erbitterten Nachtkämpfen wurden sie jedoch abgewiesen und über den Steenbach zurückgeworfen. Auch an allen anderen Stellen waren die englischen Angriffe gleich ergebnislos und verlustreich. Bei St. Julien wurde das Herankommen der Engländer bereits durch das kräftige Abwehrfeuer verhindert. Bei Frezenberg und Westhous wurde erbittert gekämpft, mit dem Ergebnis, daß die Engländer überall im Gegenstoß gemorwen wurden und an zahlreichen Stellen die deutschen Linien weiter vorgeschoben werden konnten. Dasselbe

Schicksal erlitten die britischen Angriffe zwischen Cassel und Hollabeke, wo die vorgehenden Reihen der Engländer durch das flackernde Feuer der deutschen Batterien südlich des Ebs schwerste Verluste erlitten.

Die englischen Angriffe stehen überall die Entschlossenheit des ersten Angriffstages vermissen. Mühsam und schwerfällig stießen ihre Sturmwellen durch den aufgewickelten Boden vor. Immer wieder gerieten sie in flackerndes Feuer, so daß ihre Kraft und ihr Angriffsgestalt gebrochen war, ehe der deutsche Gegenstoß sie mit unüberwindlicher Wucht traf. Bei der Wiederoberung der am Vormittage des 31. Juli teilweise ausgegebenen deutschen Stellungen konnte ein Ueberblick über die erschreckend hohen Verluste gewonnen werden, mit denen die Engländer ihre geringen und so bald wieder verlorenen Geländegewinne bezahlt hatten. Das Abwehrfeld der Trichterschlucht ist mit englischen Gefallenen übersät, die oft in dichten Reihen niedergemäht wurden.

Französischer Heeresbericht vom 1. August nachmittags. In Belgien besetzten unsere Truppen nach ihrem gestrigen prächtigen Erfolge unter strömendem Regen die eroberten Stellungen. Der Artilleriekampf hielt an der ganzen Aisnefront an. Letztlich von Gerny ermöglichte ein kräftiger Gegenangriff, an mehreren Punkten vorwärts zu kommen und etwa 30 Gefangene zu machen. Auf dem linken Maasufer in der Gegend zwischen Avocourt und der Höhe 304 griffen die Deutschen nach mehrtägiger Artillerievorbereitung heute morgen die Stellungen an, die wir ihnen am 17. Juli entrissen hatten. Der Feind konnte nur an einige vorgeschobene Grabenstücke unserer ersten Linie herankommen, wo er durch Feuer angehalten wurde. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. Hauptmann Günneker schoß das 80. deutsche Flugzeug ab.

Vom 1. August abends. In Belgien setzen unsere Truppen bei dauerndem Regen die Befestigung der eroberten Stellungen fort. Nördlich der Aisne Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie, vor allem im Abschnitt von Craonne-Hurlebise. Westlich von Gerny haben die Deutschen verschiedene Male angegriffen. Wir haben sie aber überall zurückgeschlagen und abetmals dreißig Gefangene gemacht. Auf dem linken Ufer der Maas hat der Feind in der Gegend des Waldes von Avocourt und der Höhe 304 seine Angriffe nicht erneuert. Auf dem rechten Ufer Artilleriekampf ohne Infanteriegefecht.

Ausführlicher englischer Heeresbericht vom 1. August. Es regnete den ganzen Tag über. Durch eine erfolgreiche örtliche Unternehmung an unserer neuen Schloßfront ist unsere Linie an der Straße von Hillebete nach Jandboorde ein wenig vorgeschoben worden. Am linken Flügel unseres Angriffes gewonnen unsere Alliierten auf dem Ostufer des Jserkanals weiter westwärts. Nachts wurden gegen unsere neue Stellung östlich und nördlich von Hjern zwischen Westhoeel und St. Julien von starken feindlichen Kräften heftige Gegenangriffe unternommen. Unsere Truppen widerstanden erfolgreich den wiederholten feindlichen Versuchen, uns von einer wichtigen Stellung auf dem hochgelegenen Gelände, das wir gestern in dieser Gegend genommen hatten, zu vertreiben. Aber unter dem Druck der feindlichen Angriffe und nach hartnäckigem Kampf wurden wir gezwungen, unsere vorgeschobenen Truppen aus dem Dorfe St. Julien zurückzuführen. Besonders erbittert wurde um den Besitz des Dorfes Westhoeel gekämpft, dessen westlichen Rand unsere Truppen jetzt halten. Heute nachmittags griff der Feind wieder bei der Eisenbahn Pecen-Roulers an. Bei einem zweiten Angriffsvorstoß gelang es ihm, in unsere vorgeschobene Stellung auf schmaler Front einzudringen. Der Kampf ist noch im Gange.

Die Zahl der gefesselt von den britischen Truppen gemachten Gefangenen übersteigt, soweit bis jetzt bekannt, 5000, darunter 25 Offiziere. Außerdem wurden ein paar Kanonen und eine Anzahl Maschinengewehre und Grabenmörser erbeutet, aber die genauen Zahlen können nicht festgestellt werden.

Western über, obgleich das Wetter das Fliegen fast unmöglich machte, unsere Flugzeuge den ganzen Tag über in Fühlung mit unserer vorgehenden Infanterie. Auch wurden feindliche Flugplätze, Transporte und Infanterie mit Bomben und Maschinengewehrfire erfolgreich angegriffen. Die wenigen feindlichen Flugzeuge, die zu fliegen versuchten, wurden angegriffen und sechs abgeschossen. Drei unserer Apparate werden vermisst.

Die Zahl der im Juli gemachten deutschen Gefangenen ist 4039, darunter 88 Offiziere. Diese Zahl schließt die Gefangenen ein, die bei den gestrigen Unternehmungen gemacht wurden und die Sammelstationen um 8 Uhr abends erreicht hatten. Das erbeutete Gerät schloß 8 Feldgeschütze, 58 Maschinengewehre und 22 Grabenmörser ein.

Die Lehre der Schlacht von Tarnopol.

Von unserm Kriegsberichterstatter Hugo Schulz.
Ende Juli 1917.

Das bisherige Ergebnis der für die verbündeten Waffen so siegreichen Schlacht bei Tarnopol ist dieses: Die erste russische Armee in voller Auflösung; die hebenne russische Armee (General Sielkowitz) im Rückzug, um der von der Bahnlinie Kozowa-Tarnopol her drohenden Umfassung zu entkommen; die südlich des Dnjestr operierende achte russische Armee, die bis vor einigen Tagen von General Kornilow befehligt wurde, in Gefahr, ihren Anschluß an den rechten Nachbar zu verlieren. Man wird staunen, wenn man einmal erfahren wird, mit welcher geringen — bisher allerdings erheblich verstärkten — Kräften der eigentliche Angriffskampf durchgeführt wurde, der ja auch zunächst nichts anderes bezweckte, als den Wiedergewinn verlorenener günstiger Stellungen — eine sogenannte Korrektur. Ein Musterbeispiel hierfür bot der erfolgreiche Gegenstoß unserer Karsttruppen, der den Schlachtfeld der zehnten Kasanoffschlacht bildete und die ganze italienische Offensive nicht nur um ihren färglichen Ertrag brachte, sondern völlig ad absurdum führte. Er erwies nämlich in nachdrücklichster Weise, wie bedeutungslos für den weiteren Verlauf die seit den Sommerkämpfen so typischen Anfangserfolge der lediglich auf die gesteigerte Ausnützung mechanischer Kampfmittel und ihres Drudes gegründeten Durchbruchangriffe sind und wie sie ebendrei augenblicklich verloren gehen, wenn sich der Verteidiger in die Lage bringt, den Spielzug umzudrehen. Der Scheinernfolg des Angreifers hat nämlich von Haus aus die Keckheit, daß er in die gegnerische Front eingebrochene Truppen aus guten Deckungen in offenes Gelände überführt, in dem sie sich zunächst nur notdürftig eingraben können und — mehr ihnen, wenn dann das graumane Trommelfeuer zur Abwechslung einmal auf ihre Häupter niederprasselt!

Es galt offenbar auch diesmal zunächst nur, die russische Offensive ad absurdum zu führen; die Beweisführung ist aber weit über sich hinausgediehen. Die ganze, in sich so widerspruchsvolle Kriegspolitik des revolutionären Ausland ist zusammengebrochen und mit ihr die ganze Kriegspolitik der Entente, deren eigensinniges und erkenntnisloses Festhalten an Erwartungen, die sich offensichtlich nicht erfüllen können, heute allein noch die Fortdauer des Hebelns verschuldet. Es ist ein tragisches Verhängnis, daß die Männer der russischen Revolution, indem sie einen Ausweg aus dem verstockenden Diktat des Weltkrieges suchten, just den Kriegspfad betreten und die Offensive ergriffen wider einen Gegner, der mit offenkundiger Absicht Gewehr bei Fuß gestanden hätte zu einer Zeit, wo ihm mühelos Erfolge winkten. War es den Befehlern des zarischen Imperialismus wirklich so unmöglich, sich aus den Beschuldigungen des englischen Imperialismus zu lösen, daß ihnen nichts anderes mehr übrig blieb, als sich mit ihren Taten in schreienden Gegensatz zum Geiste ihrer Revolution zu setzen? Daß der Friedenswille dem russischen Volke zwar nicht die einzige, aber

doch die stärkste und am unmittelbarsten wirkende Triebfeder der großen Bewegung war, ist doch nicht zu bezweifeln. Das russische Volk ist so stark und kriegstüchtig wie nur irgend eines, wenn es sich gezwungen fühlt, Krieg zu führen. Was soll es aber von diesem Kriege noch wollen, den es nur als einen bitteren Rückstand der zarischen Regierung, gewissermaßen als lästige Erbe empfindet, und der, weil er nicht einmal mehr als Verteidigungskrieg gedeutet werden kann, jeden Sinn verlor hat! Auch anderwärts regt sich die Friedenssehnsucht des Volkes mächtig, aber sie ist gebunden durch den Verteidigungszwang, während der russische Soldat in den letzten Monaten deutlich vernahm, daß er aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen brauche, weil niemand sein Land und auch niemand seine eben errungene Bürgerfreiheit ernstlich bedroht. So hat sich denn der Friedenswille der russischen Armeen zeitweilig in den erstaunlichsten Formen kundgeben dürfen, und es mag dann eine furchtbar saure Sophistenarbeit gewesen sein, die Armeen, die es laut ausgesprochen hatte, daß sie auch keine Gefangenen des englischen Imperialismus sein wolle, wieder zum Krieg, und sogar zum Angriffskrieg zu befehlen. Die Befehlung ist denn auch danach ausgefallen, und das Sophisma, auf das sich Kerenski's Offensivgedanke gründete, hat sich nur tragfähig erweisen für ein paar kurze Stunden der Erfolglosigkeit, um sofort zusammenzubrechen, als die Prüfung des Gegenangriffs und damit die Ernüchterung heraufzog. Die russische Revolution hat bei Tarnopol die Lehre empfangen, daß jede Volksbewegung das Geschick ihres Handeins aus dem Geiste empfangen muß, aus dem sie geboren ist.

Aber auch für Rußlands Bundesgenossen und Vormünder sind die Vorgänge von Tarnopol ein Lehrkursus, der ihnen, wenn sie nicht allzu verstockt sind, Erkenntnis einpauken muß. Sie sehen nun förmlich wie durch ein Vergrößerungsglas die Struktur ihrer eigenen, auf rein mechanischem Wege erzeugten und dabei doch ihre eigenen Reihen verheerenden Offensivpolitik. Was können solche Siege wie die bei Arras und am Chemin-des-Dames wert sein und für die Entscheidung bedeuten, wenn auch eine Armee, wie die heutige russische, bei gleicher Dynamik ihrer Angriffsmittel sie in gleicher Weise zu erzielen vermag? Eine Armee, die dann, wenn es gilt, die in der gegenwärtigen Kriegssphase entschieden schwierigere und härtere Rolle des Verteidigers zu übernehmen, so völlig verfaßt! Es gibt keine wirksamere Ergänzung der Kriegszieleformel des Deutschen Reichstags wie diese Schlacht bei Tarnopol, nichts moht so eindringlich zum raschen Verhandlungsfrieden wie sie, weil nichts so drastisch beweist, wie vernunftlos es ist, noch länger die Entscheidung mit Waffengewalt zu suchen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die österreichischen Regierungsschwierigkeiten. Die Christlich-sozialen Vereinigung des Abgeordnetenhauses hat einen Beschluß gefaßt, in dem erklärt wird, die Partei sei gerne bereit, die Regierung zu unterstützen doch seien gegenwärtig die Grundlagen für den Beitritt der Partei zum Kabinett nicht gegeben.

Die französische Kammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Regierung ermächtigt, nach Verständigung mit den verbündeten Regierungen in Frankreich anfassige militärpflichtige Staatsangehörige der verbündeten Länder, die ihrer Militärpflicht noch nicht genügt haben, ins Heer einzustellen.

Auf der Trentonferrens ist bekannt geworden, daß trotz des Zuredens Lord Georges der bekannte Irenführer O'Brien sich gewweigert hat, an der Versammlung teilzunehmen, weil dort die Nationalistenführer, die nicht die Interessen des Volkes vertreten, die Hauptrolle spielen und die Regierung seinen Vorschlag, eine Volksabstimmung zu veranstalten, abgewiesen habe.

Michaelis gegen Nervosität.

Der Reichskanzler hat in Dresden einem Vertreter der dortigen „Neuesten Nachrichten“ eine Unterredung gewährt und in dieser folgendes ausgeführt:

Der größte Fehler, der gemacht worden ist, heißt Nervosität. Die innerpolitischen Kämpfe in der letzten Amtszeit des Herrn v. Bethmann Hollweg sind von den verschiedensten Seiten leider mit einer Nervosität geführt worden, hinter der unsere Feinde, ja auch Neutralen, nichts anderes vermuteten als Schwäche. Zugleich ist die Friedenssehnsucht, die in Wirklichkeit wohl bei allen Kulturmenschen und Kulturvölkern gleich groß ist, wiederholt in einer Weise belundet worden, die jedenfalls, wenn auch durchaus irrtümlich, von Feinden und Neutralen als ein Symptom unserer Schwäche ausgelegt wird. Wir sind, Gottlob, stark, was wir in drei Jahren, glaube ich, hinreichend bewiesen, und werden, das halte ich für meine, für unser aller, auch der Presse, nächste Aufgabe, den überzeugenden Beweis zu führen haben, daß wir zwar leider vorübergehend nervös, aber nie geschwächt waren, wir sind nach innen und außen so kräftig und gesund wie je, wir werden fortfahren in unseren Bestrebungen, zum Frieden zu gelangen, aber die früheren Fehler nicht wiederholen. Ich bin herzlich bereit, jede Gelegenheit zu einem ehrenvollen Frieden zu ergreifen. Darauf hat unser Volk, das in drei Jahren unerhörtes gelitten und ertragen hat, unbedingt Anspruch. Unerwartet können jeden Tag neue Ereignisse unseren auf Stärke gegründeten Willen zu ehrenvollem Frieden in Tatsachen umsetzen, aber es gilt auch hier wie stets: Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen und ihre Absichten.“ Den Ereignissen müssen wir unsere Politik anpassen. Jetzt gilt es unter Vermeidung jeder Nervosität, die Gegner von der ungeminderten Kraft Deutschlands zu überzeugen, daß die Spekulation auf unsere vermeintliche Schwäche aus ihrer Berechnung ausscheidet. Die gesamte Presse muß in deutschen Lebensfragen mit der Regierung gehen. Im einzelnen mag der politische und Parteistandpunkt noch weit vom anderen entfernt sein. Das Ziel dieses Krieges, einen baldigen ehrenvollen Frieden, fördert jeder, der sich in seinem Wirken in der Öffentlichkeit tagtäglich sagt: Zum Großen einig und ohne Nervosität!

Zu gibt die „Kreuzzeitung“ folgenden Kommentar:
In Dresden hat der Kanzler sich zu dem Hauptschriftleiter der dortigen „Neuesten Nachrichten“ in einer Weise ausgesprochen, die auf eine scharfe Kritik an dem Verhalten der Reichstagsmehrheit hinausläuft. . . . Zwar hat der Kanzler nach dem uns vorliegenden Bericht die Reichstagsmehrheit als solche nicht genannt und vermindert, seinen Vorwürfen eine bestimmte Spitze zu geben. Dennoch ist nicht zweifelhaft, wer durch sie getroffen wird.

Ganz in demselben Sinne meint Graf Reventlow in der „Deutschen Tagesztg.“:

Die neuliche Unterwürfigkeitsresolution der sogenannten Wehrheit des Reichstages ist, abgesehen von der zielbewußten Sozialdemokratie, lediglich eine Ausgeburt der Nervosität und sicher in jeder Hinsicht als ein „größter Fehler“ zu betrachten.

Die zielbewußte Sozialdemokratie ist dem Grafen Reventlow dafür dankbar, daß er ihr ihre guten Nerben attestiert. Lieber den Vorwurf, kopflos gehandelt zu haben, mögen sich nun die übrigen Wehrheitsparteien mit der konservativen Presse auseinandersetzen. Ebenso muß es dem Reichskanzler überlassen bleiben, ob er sich dauernd gegen die Reichstagsmehrheit auszuspielen lassen will, wie das in der Presse der Rechten jetzt täglich geschieht.

Die Kosten der Fleischzulage.

Die Aufwendungen des Reichs für die Fleischzulage belaufen sich bisher bereits auf etwa 600 Millionen Mark, so daß monatlich ein ungefähres Betrag von mehr als 100 Millionen Mark in Betracht kommt.

Die Erhöhung der Personentarife.

Am 1. Januar 1918 sollte bei den deutschen Eisenbahnverwaltungen die Erhöhung der Personentarife einschließlich der neuen Gepäc- und Schnellzuggebühren eingeführt werden. Mit Rücksicht auf das haushälterische Umgehen mit Material ist diese Erhöhung auf den 1. April 1918 verschoben worden.

Bundesratsarbeit.

In der gestrigen Bundesratsitzung gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über den Bedürfnisnachweis für Schauspielunternehmungen, der Entwurf einer Bekanntmachung über Prüfen im Sinne des § 49 Absatz 3 der Gewerbeordnung, der Entwurf einer Bekanntmachung über Angestelltenversicherung während des Krieges, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Häcksel, der Entwurf einer Bekanntmachung über den privaten gewerblichen und kaufmännischen Fachunterricht und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Veranstaltung von Lichtspielen.

Ribot-Krise.

Renaudel interpelliert.

Paris, 2. August. Die französische Kammer zeigte gestern, wie Honner Blätter berichten, große Unruhe. Ribot wurde hierbon benachrichtigt und traf mit Painleve im Parlament ein. Sofort nach der Ankunft Ribots erklärte Renaudel, er wüßte die Regierung über ihre allgemeine Politik so schnell als möglich zu interpellieren. Ribot erwiderte, er sei bereit, die Interpellation auf heute anzusehen zu lassen.

Anlässlich der Erörterungen über die Interpellation Duiffon wegen der Schiffahrtspolitik der Regierung, wobei die einfache Tagesordnung mit 200 gegen 157 Stimmen angenommen wurde, schreiben „Sumonié“ und „Journal du Peuple“: Die Regierung besitze eine Kammermehrheit nicht mehr. Renaudel schreibt, er wisse nicht, wie sich die Abstimmenden verteilen, aber man sehe, daß frühere Minister und Ministerpräsidenten bei den Zwischenrufen der Sozialisten ostentativ Beifall spendeten. Auf jeden Fall seien die Stimmenthaltungen so zahlreich, daß sie auf eine verwirrt und unsichere Lage und auf parlamentarisches Unbehagen schließen ließen, das Tag für Tag zunehme. „Journal du Peuple“ schreibt: Die Zahl der Stimmenthaltungen ist ungeheuer; sie dürfte 200 betragen. Unsere Regierung ist sehr krank.

Letzte Nachrichten.

Um die Einheit der norwegischen Sozialdemokratie.

Stockholm, 2. August. (Eigener Drahtbericht des „Vormärts“.) Die Arbeitertagung, die am 28. und 29. Juli in Trondjem abgehalten wurde, hat in der Militärfrage eine Entscheidung zugunsten der direkten Aktion, d. h. der Dienstverweigerung gefaßt. Die norwegische Parteileitung hat nun zur Erhaltung der Parteeinheit eine gemeinsame Beratung mit den Gewerkschaften einberufen.

Die Opposition gegen Henderson.

Rotterdam, 2. August. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Henderson teilte in seiner Rede im Unterhaus noch mit, daß die Versammlung in Paris, der er beimoht, das Datum für die internationale Konferenz in Stockholm abändert habe, um den amerikanischen Arbeitervertretern den Besuch der Konferenz zu ermöglichen. „Daily Telegraph“ bleibt bei seiner Opposition gegen die Reise Hendersons nach Paris und gegen die Konferenz in Stockholm. „Morningpost“ schweigt. „Times“ bemerkt, daß Henderson seine Haltung aus Rücksicht für Rußland geändert habe, und fügt sich, wenn auch mit Widerstreben in die neue Lage. „Daily Chronicle“ und „Daily News“ treten gegen die Personen auf, die mit ihrer Opposition die englisch-russischen Beziehungen erschwert.

Romsfahrt der Sowjetvertreter.

Paris, 2. August. „Secolo“ erfährt aus Rom, daß die Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrats Donnerstag von Paris in Italien eintreffen. Sie werden mit Vertretern der Reformsozialisten und der offiziellen Sozialisten Besprechungen haben.

Russische Erklärung gegen Michaelis.

Petersburg, 31. Juli. (Petersburger Tel.-Ag.) Im Hinblick auf die heute von den Wätern veröffentlichte Erklärung, die der deutsche Reichskanzler Vertretern der deutschen Presse gegenüber abgegeben hat, und in der unter anderem Erklärungen erwähnt sind, die der Minister des Äußeren Tereftschenko getan haben soll, hält es der Minister des Äußeren für unerlässlich, aufs allerentschiedenste die von Michaelis dem russischen Minister des Äußeren zugeschriebenen Erklärungen über die Ziele, die Frankreich angeblich in diesem Kriege verfolgt, in Abrede zu stellen. Der russische Minister des Äußeren hat keine Proteste formuliert und hat der französischen Regierung keine besonderen Erklärungen abgegeben, außer der allgemeinen Erklärung der vorläufigen russischen Regierung über die Kriegsziele, die am 18. Mai allgemein zur Kenntnis gebracht worden ist. Diese Erklärung, die freundliche Aufnahme fand, wird Gegenstand einer gründlichen Prüfung auf der interalliierten Konferenz sein, die demnächst stattfinden soll.

Kornilow Oberbefehlshaber.

Petersburg, 1. August. (Reuter.) Brussilow hat der provisorischen Regierung seine Entlassung angeboten. Kornilow wurde zum Oberbefehlshaber über die russische Armee ernannt. Tschernomir, der bisher die 8. Armee befehligte, wird Oberbefehlshaber an der Südwestfront.

Dienstpflicht der Entente-Bürger in Amerika.

Washington, 2. August. (Reuter.) Der Senat hat einen Antrag angenommen, der dahin geht, den Präsidenten zu Unterhandlungen mit den Alliierten über die Anwendung des Dienstpflichtgesetzes auf die in Amerika anfassigen Untertanen aus den alliierten Ländern aufzufordern.

Arbeitslosenentwöhnung in Helsingfors.

Stockholm, 2. August. (Eigener Drahtbericht des „Vormärts“.) Vor dem Landtag in Helsingfors fand gestern eine Kundgebung von Arbeitslosen statt. Man schätzte die Zahl der Teilnehmer auf 8000. Der Landtag beschloß die Vornahme von Notstandsdarbeiten.

Gewerkschaftsbewegung

Berlin und Umgegend.

Die Berliner Zimmerer und die Lohnfrage.

Bekanntlich ist es im Mai dieses Jahres unter Leitung des Kriegsamts im Berliner Baugewerbe zu einer neuen Lohnvereinbarung gekommen. Hiernach beträgt der Stundenlohn für Maurer vom 7. Juli ab 1,40 M.

In dem neuen Verträge sind der Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin auf der einen, der Bauarbeiterverband, Zweigverein Berlin, und der christliche Bauhandwerkerverband auf der anderen Seite beteiligt.

Der Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Berlin, hat in Anbetracht der maßlos gestiegenen Preise für alle Bedürfnisse der notwendigen Lebenshaltung und weil die Berliner Zimmerer zur Zeit des Vertragsabschlusses im allgemeinen schon einen weit höheren Lohnsatz erreicht hatten, sich der Vereinbarung nicht angeschlossen, sondern sie einstimmig abgelehnt.

Auch die nachträglichen Bemühungen des Reichsamts des Innern, zwischen dem Verband der Baugeschäfte von Groß-Berlin und dem Zentralverband der Zimmerer eine Verständigung herbeizuführen, sind gescheitert, da der Verband der Baugeschäfte es ablehnte, über den mit den Bauarbeiterverbänden vereinbarten Höchstsatz von 1,40 Mark für die Stunde hinauszugehen.

Mithin ist die Organisation der Berliner Zimmerer zurzeit an keiner Lohnvereinbarung gebunden, und haben die Angehörigen dieses Gewerbes jetzt vollständig freie Hand.

Um nun einen Überblick über die gezahlten Lohnsätze zu bekommen, hat die Organisation der Berliner Zimmerer am 11. Juli d. J. eine Erhebung veranstaltet. An dieser schriftlichen Umfrage beteiligten sich 868 Verbandsmitglieder.

Hierbei wurden insgesamt 192 Unternehmer und 1963 Zimmerer ermittelt. Diese verteilen sich wie folgt:

Im Berliner Tarifgebiete waren 1823 Zimmerer beschäftigt, und zwar: In 143 Zimmereien und Baubetrieben 1204, in 37 Fabrikbetrieben 269, in 9 Flugzeugbetrieben 345 und in 8 anderen Betrieben 5 Zimmerer.

Außerhalb des Berliner Tarifgebietes waren 96 Zimmerer beschäftigt; nicht im Zimmererberuf beschäftigt waren 22, arbeitslos waren 8 und 14 waren krank oder invalide.

Die Lohnsätze der 1823 im Berliner Tarifgebiete beschäftigten Zimmerer sind folgende: Es zählten

Arbeitsgeber mit	Zimmerern	0,90 bis	1,20 M.
6	13	1,25	1,30
10	29	1,30	1,35
1	106	1,35	1,40
40	30	1,40	1,45
20	229	1,45	1,50
41	281	1,50	1,55
16	305	1,55	1,60
12	242	1,60	1,65
13	77	1,65	1,70
9	419	1,70	1,80
2	66	1,80	1,90
1	10	1,90	2,00
1	5	2,00	2,10
1	1	2,10	2,20

Allgemeiner Durchschnittslohn 1,51 M. pro Stunde.

Da zur Zeit der Erhebung, also am 11. Juli d. J., der Lohnsatz für die Berliner Zimmerer laut Ergebnis der Tarifverhandlungen 1,35 M. betragen und erstmalig am 14. Juli d. J. mit 1,40 M. zur Auszahlung kommen sollte, ist hiermit festgestellt, daß die gezahlten Lohnsätze diese Höchstgrenze durchschnittlich um 16 Pf. pro Stunde überschreiten, ganz abgesehen von den erreichten Lohnaufbesserungen, die seit diesem Zeitpunkt — trotz aller Gegenarbeit des Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin — erfreulicherweise schon wieder mehrfach zu konstatieren sind.

Aus der Schlichtungskommission für Militärschneider.

Ein schlichtet Erwarteter!

Zu der letzten Sitzung erschien der Tischmeister Pietsch (im eigentlichen Beruf Barbier), den die Kommission mit Hilfe der Militärbehörde hatte herbeizutreten lassen, als Soldat in Uniform. So lange er nämlich noch in Zivil war, hatte er sich in der letzten Zeit nicht mehr bewegen lassen, zu erscheinen, und die Frauen kamen von Termin zu Termin vergebens, während ihr Schuldner nicht zu sehen war, nimmher, da er im bunten Rock steckte, war es leicht, seiner habhaft zu werden.

Bezüglich des geforderten Restlohnes erklärte der Beklagte einerseits, daß seine Auftraggeberin, die Firma Eisenberg u. Manneil, ihn auch nicht zu Recht ausgezahlt habe, andererseits, daß die Klägerinnen schlechte Arbeit geliefert hätten, weshalb er ihnen den Restlohn einbehalten habe.

Als er aufgefordert wurde, Belege für die Behauptungen zu bringen, durchsuchte er sämtliche Taschen und förderte einige Papierschnitzel zu Tage. Das war seine „Buchführung“, aus der übrigens auch nichts zu ersehen war.

Der Beklagte hat sich aber auch einen Sozialzug zugelegt, der jetzt das Geschäft weiterführt, trotzdem will er nicht anerkennen, obgleich, wie gesagt, die Firma Pietsch weiterbesteht, daß dann auch die Lieferungen, die sein Sozials übernimmt, bei der Gesamtlieferung miteinzurechnen sind.

Zur Charakteristik des Beklagten teilte Runge vom Schneiderverband als Vertreter der Klägerinnen noch folgendes mit: Der Beklagte sagte, die Frauen hätten schlechte Arbeit geliefert. Er hat ihnen aber zuerst einige Stücke bezahlt, sei dann im Rückstande geblieben, und als die Frauen ihr Geld holen wollten, habe er ihnen Prügel angeboten.

Die Kommission beschloß in der Sache: Sofern die Firma Eisenberg u. Manneil wirklich noch etwas zu zahlen haben sollte, wird das Geld deponiert und erst die Klägerinnen ausgezahlt werden. Im übrigen wurde zwecks Beweiserhebung Vertagung beschlossen.

Parteinachrichten.

Kadaupolitik.

Die „Unabhängige“ Sozialdemokratie ist am 20. Juli in Köln zum ersten Male an die Öffentlichkeit getreten. Vorausgegangen waren mehrere starkbesuchte Versammlungen unserer Partei, die sich mit der äußeren und inneren Politik beschäftigten, ohne daß auch nur der geringste Angriff auf die andere sozialistische Partei erfolgt wäre. Wg. Dr. Herzfeld sollte nun vor der mächtig besuchten Versammlung über den neuen Reichstagsler und die Parteien sprechen. Er sagte über das Thema fast kein Wort, unterließ auch jede Kritik der Regierung und der bürgerlichen Parteien, hielt aber dafür eine ebenso wüste wie phrasenreiche Rede ausschließlich gegen die Sozialdemokratie. Dankbar erkannte er an, daß die Kölner Polizei auch den „Unabhängigen“ volle Versammlungsfreiheit gewährt. Um so auffälliger, daß er die Gelegenheit so ganz vorbegehen ließ, den Kölner Arbeitern endlich einmal zu sagen, was die „Unabhängigen“ eigentlich wollen. Ihr Ziel kann doch nicht ausschließlich in der Verunglimpfung der deutschen Sozialdemokratie bestehen. Reichstagsabgeordneter Meerfeld, Redakteur Sellmann und Ganleiter Ruth traten dem Wg. Herzfeld entgegen und sagten ihm, der die Versammlung außerordentlich tief eingeschätzt hatte, bittere Wahrheiten. Während Herzfeld ruhig angehört worden war, vollführten die „Unabhängigen“ bei unseren Rednern stundenlang einen Höllenpektakel. So viele und so gemeine Schimpfwörter, wie sie an diesem Nachmittage auf die sozialdemokratischen Redner niedergebregelt, sind in Köln jedenfalls noch in keiner Versammlung gehört worden.

Wit Koch fragte einer unserer Redner, ob sich denn die neue Partei etwa auch von jeglichen Anstandsregeln „unabhängig“ gemacht habe. — Unser Kölner Parteiblatt zollt der Militärbehörde volle Anerkennung, daß sie die Versammlung der „Unabhängigen“ nicht unterdrückt habe, und erwidert dringend, daß man in Köln bei dieser politisch klugen Taktik bleibe. — Obwohl in der Versammlung nur eine Minderheit von organisierten Sozialdemokraten vertreten war, beherrschten unsere Redner offensichtlich die Lage. Besonders lebhafte Zustimmung fand ein Diskussionsredner, der sagte, die rheinischen Arbeiter lehnten es ab, das Material zu einer belgischen Provinz oder zu einem Pufferstaat zwischen Deutschland und England-Frankreich abzugeben.

Aus den Organisationen.

Die Parteigenossen in Frankfurt a. M. nahmen in zwei Versammlungen zum Parteitag Stellung. Das einleitende Referat hielt Genosse Witzlich, der besonders die letzten politischen Ereignisse und die Stellung der Fraktion dazu behandelte. Die Erklärungen des neuen Reichstagslers bezeichnete er als ungenügend. Nach den letzten Beschlüssen des Parteiaussschusses zur Kreditbewilligungsfrage hätte man eigentlich annehmen können, daß die Fraktion bei der unklaren Rede des Reichstagslers die Kredite abgelehnt hätte, es sei denn, daß ihr weitere Zugeständnisse gemacht worden wären. Der Reichstag habe die Macht, die er habe, auszunutzen müssen. Der Eintritt der Genossen in die Regierung könne nur bei Erfüllung bestimmter Bedingungen erfolgen.

Die Aussprache war sehr ausgedehnt. Ein Teil der Diskussionsredner trat den Ausführungen Witzlichs im wesentlichen bei, die Mehrzahl stimmte jedoch der Taktik der Fraktion in der Kriegskreditfrage zu. Die Ablehnung der Kredite hätte die Annahme der Friedenserklärung des Reichstages vereinfacht. Das Ergebnis der Beratung war die fast einstimmige Annahme folgender, vom Genossen Einzheimer gestellten Anträge, zu deren Gunsten Genosse Witzlich eine von ihm eingereichte Resolution zurückgezogen hatte:

Der Parteitag kann nur dann einem Eintritt von Parteimitgliedern in die Regierung zustimmen, wenn eine Friedenspolitik im Sinne der Reichstagsentscheidung, das parlamentarische Regierungssystem, Reichsminister und bestimmte, deutlich ausgesprochene Programmpunkte eines demokratischen und sozialen Fortschritts sichergestellt sind.

Der Parteitag erwartet von dem Parteivorstand, daß er alle Bestrebungen unterstützt, die darauf gerichtet und geeignet sind, die Einigung unter den heute getrennt marschierenden Teilen der Arbeiterbewegung wieder herbeizuführen.

Der Parteitag beschließt: Parteivorstand und Reichstagsfraktion sollen von der Reichsregierung eine völlige Amnestie und sofortige Freilassung aller wegen politischer und militärischer Vergehen verurteilten und inhaftierten Personen verlangen.

Der Parteitag ersucht ferner den Parteivorstand, auch auf eine solche Amnestie hinzuwirken, die alle diejenigen umfassen soll, die in einer durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Notlage strafbare Handlungen begangen haben.

In Lüneburg tagte eine Konferenz des 16. hannoverschen Wahlkreises. Einige Ortsgruppen haben sich aufgelöst. Es sind 140 männliche und 84 weibliche Mitglieder vorhanden. Die Tätigkeit der Fraktion wird gebilligt, das Verhalten der Minderheit beurteilt.

In Bayreuth tagte am Sonntag die Kreisgeneralversammlung für den Wahlkreis Bayreuth-Bernsdorf-Bunsiedel. Nach Referaten des Reichstagsabgeordneten Engel und des Genossen Dr. Braun-Nürnberg wurde folgende Resolution gegen eine Stimme angenommen:

„In der Erkenntnis, daß die Spaltung des Proletariats innerhalb seiner als Schutz und Trutz gegen die Einwirkung kapitalistischer und imperialistischer Kräfte bestehenden Organisationen für das Proletariat verhängnisvolle Folgen zeitigen muß, in der weiteren Erkenntnis, daß die Forderungen der Gegenwart und Zukunft im Interesse ihrer vollen und schleunigen Durchführung von einer geschlossenen Masse aufgestellt werden müssen zur Herbeiführung eines dauernden Friedens und seiner positiven Wirkungen im Interesse besserer wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse des arbeitenden Volkes, ist sich die Generalversammlung des Wahlkreises Bayreuth-Bernsdorf-Bunsiedel in Verfolgung der Haltung und der Tradition der Wahlkreisorganisation einig in dem Antrag: daß der kommende Parteitag wirken muß für eine Einigung der sozialistischen Gruppen. Diese Einigung ist die Vorbedingung für das Wohl und den machtvollen Aufstieg der schaffenden Stände gegenüber dem aus dem Kriege gestärkt hervorgehenden, dem Imperialismus dienenden Kapitalismus und der Geheimdiplomatie.“

Zum Delegierten für den Würzburger Parteitag wurde Panzer-Bayreuth gewählt.

Sozialdemokratische Frauenkonferenz für den Bezirk Schleswig-Holstein.

Im Kieler Gewerkschaftshaus tagte am Sonntag eine vom sozialdemokratischen Bezirksvorstand einberufene Frauenkonferenz. Die Konferenz war von 37 Teilnehmern besucht, darunter 26 Genossinnen, die von neun Wahlkreisen des Bezirks delegiert waren, ein Kreis war nicht vertreten. Als Vertreterin des Parteivorstandes war Genossin Juchacz erschienen. Wie aus der Begrüßungsrede des Bezirksvorsitzenden Genossen Kürbis hervorging, hat der ungeliebte Krieg leider auch fühlend auf die Teilnahme der Frauen in der Parteiorganisation eingewirkt. Während die Zahl der weiblichen Parteimitglieder im Jahre 1914 nach der Agitation in der Lohnwoche bis auf 11 044 gebracht war, ist sie jetzt auf 7045 zurückgegangen. Zur Ruttlosigkeit liege jedoch keine Veranlassung vor.

Ueber „Die Frau in der Kriegswirtschaft“ und „Die soziale Mitarbeit“ sprach Genossin Schröder-Ottens, über „Unsere Agitation im Bezirk“ und „Die politischen Rechte der Frauen“ Genossin Andratskiel. Die Ausführungen der beiden Rednerinnen gipfelten in einer Resolution, in der die wachsende Bedeutung der Frau im Wirtschaftsleben und bei der sozialen Hilfsarbeit anerkannt, die Förderung der vollkommen politischen Gleichberechtigung der Frau in Gemeinde, Staat und Reich unterzogen und die Arbeit in Partei und Fraktion in den drei Kriegsjahren in jeder Richtung gebilligt wird. Dann fordert die Resolution eine lebhafte Heranziehung der Frauen zur Kriegsfürsorge, zur sozialen Hilfsarbeit und zur Parteitätigkeit. Als Weg zu diesem Ziel betrachtet sie:

1. Größere Beteiligung der politischen Frauen an der sozialen Hilfsarbeit der Kriegszeit, vor allem bei der Kriegshilfe, den Arbeitsnachweisen, Kinderfürsorge, Kriegsküchen u. a.
2. Engere Verbindung der in der sozialen Missetätigkeit wirkenden Genossinnen mit den politischen Frauen durch regelmäßige Berichterstattung und Auskunftserteilung in kleineren und größeren Kreisen.
3. Eine lebhafte Berücksichtigung alles dessen, was die Frauen in wirtschaftlicher sozialer Hinsicht interessieren kann in lokalen und provinziellen Teile unserer Parteiblätter.
4. Planmäßige Arbeit für die Verbreitung der jetzt vollständig geschriebenen und auf ernste Ziele gerichteten Frauenzeitung die „Gleichheit“.
5. Lebhafte Verarbeitung bei allen proletarischen Frauen, welche noch nicht die „Gleichheit“ halten, durch Hausagitation, Werkstattagitation, Broschüren, Flugblätter und Frauenversammlungen.
6. Agitation für die Parteizeitungen und den Beitritt zur Organisation.
7. Die Veranstaltung eines agitatorischen „Frauenmonats“ im Oktober 1917.
8. Die Arbeitervertreter in den Gemeinden und Städten werden ersucht, sich mit aller Kraft für die Durchführung der hier fest-

gelegten Maßnahmen, soweit sie in den Gemeindevertretungen gefordert werden können, einzusetzen.

Ein beiden Vorträgen folgte eine sehr lebhafte Aussprache, an der sich hauptsächlich Parteigenossen beteiligten. Die Resolution wurde schließlich einstimmig angenommen.

Beschlossen wurde noch, daß die Beitragsbefreiung für die erwerbsfähigen Frauen, deren Männer im Felde stehen, wieder aufgehoben wird, um durch die Eingehung der Beiträge wieder regere Führung mit diesen Genossinnen zu gewinnen.

Die Konferenz beschäftigte sich auch mit der Ernährungsfrage und beschloß nach kurzer Begründung durch den Genossen Adler-Kiel eine Resolution, die nach einer Kritik der jetzigen Nahrungsmittelpolitik eine mögliche Demokratisierung des Konsums forderte, an der die Frauen des Proletariats mitarbeiten können und die sie zu kontrollieren berufen sind. Besonders wird in der Resolution nach Verankerung der Verbesserung der Versorgung mit Hausbrot, die Leistungen der sozialdemokratischen Vertreter im Reich, Staat und Gemeinde, Nahrungsmittelbehörden und -beiträgen werden anerkannt und wird eine wesentliche Förderung dieser Arbeiten durch vermehrte Beteiligung der Arbeiterfrauen erwartet.

Zum Schluß erklärte die Konferenz einstimmig, sich in der Kriegs- und Friedensfrage auf den Boden der von der Reichsfrauenkonferenz beschlossenen Resolution zu stellen. Die Verhandlungen der Konferenz rechtfertigen die Erwartung, wie auch besonders die Genossin Juchacz zum Ausdruck brachte, daß die Bewegung unter den sozialdemokratischen Frauen in Schleswig-Holstein wieder in lebendigen Fluß kommt und Erfolge zeitigen wird.

Industrie und Handel.

Die neue amerikanische Handelsflotte.

In der „Technischen Rundschau“ schreibt Ingenieur Heinrich Bacelise über den geplanten Bau einer amerikanischen Handelsflotte aus Holzschiffen zur Ausgleichung der durch den U-Boot-Krieg bewirkten Schäden: Es wird angenommen, daß die erste Einheit dieser Schiffe, von denen jedes rund 2500 Tonnen Ladevermögen aufweisen soll, innerhalb fünf Monaten betriebsbereit ist. Von Oktober 1917 ab soll die erste Einheit in See stechen, und von diesem Zeitpunkt an würden die amerikanischen Werften 200 000 Tonnen monatlich abliefern können, was ungefähr einer Tagesleistung von zwei bis drei fertigen Schiffen entsprechen würde. An die Spitze der gesamten Schiffbauorganisation wurde der bekannte Oberst Goethals, der Verwaltungsdirektor der Panamakanalbau-Gesellschaft, berufen. Der Kostenvoranschlag beläuft sich für den Staat auf 300 000 Dollar. Dieser Preis jedoch ist kein feststehender, sondern den Werten werden die gesuchten Kosten für Rohmaterialien, für allgemeine Unkosten, für Löhne usw. zurückvergütet. Auf diese Summe wird als Reingewinn ein Zuschlag von 10 Proz. den Werften gezahlt. Die Frage der Rohmaterialbeschaffung dürfte keine allzu großen Schwierigkeiten bieten, da die an der Ostküste gelegenen Werften sich unmittelbar in einer äußerst holzreichen Gegend befinden. Die Werften der Atlantischen Küste können ebenfalls leicht durch die verschiedenen Eisenbahnwege mit der benötigten Holzmenge versehen werden. Etwas schwieriger dürfte sich die Frage der erforderlichen Arbeitskräfte gestalten, da bis jetzt die Holzverarbeitungsindustrie noch nie in solchem Maße ausgebaut war. Hier dürfte den Amerikanern ihre reiche Erfahrung auf dem Gebiete der rationalen Arbeitsfabrikation und der Mechanisierung wertvolle Dienste leisten. Diese neue Handelsflotte wird aus Segelschiffen bestehen, die mit Hilfsmotoren, Dampfmaschinen von 1500 Pferdekraften, ausgerüstet sind. Ingenieur Bacelise glaubt, daß es wohl möglich sei, daß das Bauprogramm in dem vorerwähnten Umfang auch tatsächlich ausgeführt wird. Die kleineren Werften können sich ebenfalls daran beteiligen, da keine löstlichen und löstlichen Werkzeuge in erster Linie sind. Das benötigte Baumaterial wird bereits in den erforderlichen Endabmessungen fertig zugeschnitten angeliefert, und im großen ganzen wird, wenigstens bei den kleineren Werften, der ganze Bau auf eine Montagearbeit hinauslaufen.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Große Berliner Straßenbahn hat im Juli d. J. vorläufig 6 089 170 M., im Juli 1916 endgültig 5 080 091 M., somit für 1917 um 1 059 078 M. mehr eingenommen. Vom 1. Januar bis 31. Juli d. J. betrugen die Einnahmen 38 475 251 M. (i. V. 32 833 518 M.), das sind 5 621 733 M. mehr. Der Tagesdurchschnitt für 1917 stellt sich auf 181 487 M. (i. V. 154 241 M.) Bei der Großen Berliner Straßenbahn A II in betragen die Einnahmen im Juli d. J. vorläufig 4 843 874 M., im Juli 1916 endgültig 4 037 945 M., das sind für 1917 805 928 M. mehr. Vom 1. Januar bis 31. Juli 1917 betragen die Einnahmen 30 745 110 M. (i. V. 26 397 574 M.), somit um 4 347 536 M. mehr. Der Tagesdurchschnitt in 1917 stellt sich auf 145 024 M. (i. V. 123 932 M.).

Die neue rumänische Ernte.

Wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, finden Besprechungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn über die Teilung der neuen rumänischen Ernte am 4. und 5. August in Wien statt. Das bisherige Abkommen erstreckte sich nur auf das jetzt beendete Erntejahr. Das Ergebnis der rumänischen Ernte ist günstig.

Kriegsgewinne im Lichte der Kriegsteuer.

Die jetzt an vielen Orten zum Abschluß kommenden Einschätzungen zur Kriegsteuer lassen Schlüsse auf die Höhe der zu verzehrenden Kriegsgewinne zu. Die Kriegsteuer wird bekanntlich als eine einmalige Steuer erhoben von dem Vermögen von 10 000 M. an, die sich in der Zeit des Krieges um mehr als 3000 M. vermehrt haben.

In dem Stadt- und Landkreis Solingen, der viel für den Goresbedarf arbeitet, hat naturgemäß die Kriegsindustrie einen gewaltigen Umfang angenommen. Und doch hätte wohl kaum jemand ein solches Riesenergebnis der Veranlagung zur Kriegsteuer erwartet, wie es jetzt vorliegt. Dieser etwa 180 000 Einwohner zählende Kreis hat nach der jetzt beendeten Einschätzung 2 1/2 Millionen Kriegsteuer zu zahlen (genau: 23 600 722,55 M.). Davon entfallen auf den heute etwas über 50 000 Einwohner zählenden Stadtkreis Solingen 8 719 516,80 M., auf den etwa 130 000 Einwohner umfassenden Landkreis 14 871 205,75 M. Weniger überraschend, aber auch sehr hoch ist die Veranlagung zur Kriegsteuer ausgefallen. Sie betrug im Stadtkreis Solingen 4 120 010,80 M., im Landkreis 6 254 841,80 M.

Zu Breslau hat sich eine starke Erhöhung der Einnahmen aus den städtischen Steuern ergeben; das Gesamteinkommen der Breslauer Steuerzahler ist um 40 bis 50 Millionen Mark gestiegen. Allein die Zahl der Millionäre hat sich, nach Breslauer Blättern, um 160 vermehrt. — Dieser Zusammenballung des Reichtums in relativ wenigen Händen stehen auch in Breslau eine Menge insofern des Krieges vernichteter Existenzen gegenüber. Dabei dürfte nicht wenig dem neugierigen und habgierigen Fiskus verheimlicht worden sein.

Rußlands Industriepolitik.

Eine Denkschrift der allrussischen Exportkammer stellt folgende Leitfäden auf: Die Ausfuhr von Waren, die teuer sind und sich in bearbeitetem Zustande befinden, müsse gefördert werden. Getreide sei möglichst als Mehl, Holz in Form von Brettern, Zellulose und Papierzeugnissen auszuführen. Erhöht müsse ferner die Ausfuhr von Fleisch und Milchprodukten werden. Zu erleichtern sei die Einfuhr von Werkzeugmaschinen.

Berlin, 1. August 1917. Dr. Franz Dieckhoff, Berlin-Grödenstr. 10; Dr. Alfred Scholz, Berlin; für Inserate: Dr. H. Hoffe, Berlin, Druck u. Verlag: Hermann's Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Groß-Berlin Kinder.

Auf dem Spielplatz. Mitten im Hasten der Großstadt eine grüne Insel der Ruhe. Da setzt du dich müde von der Arbeit auf eine Bank und spürst die klopfende Erschöpfung im Blute.

Das sind die einfachen und reinen Gedanken deiner Kindheit.

Eine runde kuhhohe Bretterverhaling trennt eine Welt der unbegrenzten Möglichkeiten und der Phantasie von dem graumächtig nuchternen realen Dasein. Die Kinder spielen. . . Unter ihren allmächtigen Händchen türmen sich Finnen und Söller, bohnen sich Strafen zu Zweck und Ziel.

Sie werden es dir nicht glauben — und das ist das Göttliche in ihnen!

Liegt da ein Junge glatt auf dem Bauche. Er hat einen Hügel aufgeworfen und schön festgeklopft. Dann drückt er vorsichtig und berechnend mit dem Zeigefinger eine spiralförmig von der Spitze nach unten laufende Bahn in den feuchten Sand ein.

Wieder und wieder setzt er die Kugel auf, läßt sein ernstes Auge nicht von ihr. Das gleiche Spiel — aber er hat sicher seine Gedanken dabei.

Uns steht es nicht zu, darüber zu lächeln; denn unsere tiefsten Denker wissen nicht mehr und ahnen vielleicht noch weniger vom innersten Wesen jener Kraft, die die Dinge nach unten treibt, als jener Junge.

Zwei Stöpsel kauern auf der Kante. „Wenn ich groß bin . . .“ „Was?“ „Wenn ich groß bin, ich ich uff Montage, det is uff Konstruierung! Brückenbaua nennt ma det!“ „Aee,“ meint der zweite finnen, „is wer'n Schiffer. Denn fahr ich mit'n Konfirmandenschein nach Hamburg un — haste nich gesehn — nach Amerika — mit'n großen Dampfer.“

„Päh,“ der andere laßt unbändig, „denn laß dir man nich von die Engländer kriegen!“

Der erste schürzt überlegen die Lippen: „Mann, da is längst keen Kriech mehr!“ — Du gehst nach Hause. In dir schwingen die Worte der Kinder: Brückenbauer . . . Fremdlandfahrer . . . A. Z.

Gemüseversorgung.

Der Reußlener Magistrat schreibt uns: Wie nach den von der Reichsstelle für Gemüse und Obst getroffenen Maßnahmen nicht anders zu erwarten war, mußten in der Versorgung der Bevölkerung mit diesen wichtigen Lebensmitteln Zustände eintreten, die der Volksernährung direkt zuwider laufen. Die Kommunalverbände waren durch die Reichsgemüsestelle angewiesen worden, das für die Bevölkerung erforderliche Gemüse durch Lieferungsverträge zu beschaffen. Diejenigen Gemeinden, welche für die Vermittlung der Verträge recht hohe Provisionen zahlten, gelangten auf diesem Wege in erster Linie in den Besitz von Gemüse, weil es den Gärtnern mit Hilfe der hohen Provisionen möglich war, auch den Erzeugern gewisse Zugeständnisse zu machen.

Der Magistrat hat nun weiter festgestellt, daß der größte Teil der Reußlener Kleinhandlcr nicht das für sie bestimmte Gemüse der Stadt Reußlcn abnimmt, sondern sich mit Gemüse aus dem Großhandel in Berlin versorgt.

Es sind das dieselben Kreise der Kleinhandlcr, die gegen die Schaffung städtischer Verkaufsstellen für die Versorgung der Bevölkerung Sturm gelaufen haben. Behält der Magistrat das von ihm beschaffte Gemüse im Besitz und kann es nicht an die Bevölkerung abgeben, weil der Handel aus Groß-Berlin dort nicht abhebbares Gemüse heranzieht, so besteht die Gefahr, daß das Gemüse verdirbt. Um diesen unverantwortlichen Zustand nicht eintreten zu lassen, hat sich die städtische Verwaltung genötigt gesehen, die städtischen Geschäfte wieder mit Gemüse zum Verkauf an die Bevölkerung zu versorgen. Wir halten es für unverantwortlich, wenn die Händler ihr Gemüse von anderen Stellen beziehen, weil sie durch ihre Handlung der Stadt auch finanzielle Nachteile bereiten. Da die Stadt sich gezwungen sieht, gegen dieses Verfahren der Händler einzuschreiten, wird sie von ihrem Recht Gebrauch machen und den Großhändlern, welche aus Groß-Berlin ihr Gemüse bezogen haben, die Handelsverläufe entziehen und gegen die Kleinhandlcr in der Weise vorgehen, daß ihnen in Zukunft nicht nur die Kaufberechtigung entzogen wird, sondern

daß sie auch von der Kartoffelbelieferung ausgeschlossen werden. Wir warnen daher die Groß- und Kleinhandlcr bei anderen Stellen Gemüse zu beziehen, da mit rückfichtloser Strenge gegen dieselben vorgegangen werden soll. An unsere Bevölkerung richten wir aber die Bitte, von dem großen Gemüseangebot recht reichlich für Einmachszwecke Gebrauch zu machen, da nach dem Eintreten der niedrigeren Preise zu erwarten steht, daß das Gemüse wieder von dem Markt verschwindet. Die Stadt ist nach den geltenden Vorschriften gegenüber diesen Vorkommnissen machtlos, und ob die Reichsgemüsestelle Maßnahmen treffen wird, welche dem Uebelstande Abhilfe verschafft, ist schwerlich zu erwarten!

Dazu wird uns geschrieben: Hiermit gibt also der Magistrat zu, daß er die städtischen Verkaufsstellen nicht mit Gemüse versorgt hat, weil die Grünfronthändler dagegen Einspruch erhoben. Das ist um so bedauerlicher, als ein großer Teil der Einwohner mit ihren Kartoffelkarten in diesen Verkaufsstellen eingetragcn ist und infolgedessen nur wenig Aussicht, von ihren Grünfronthändlern mit Gemüse versorgt zu werden. Im übrigen ist die Handlungsweise der Händler nicht neu. Im Frühjahr 1915, als durch die plötzliche Wärmc große Mengen alter Kartoffeln auf den Markt kamen, übten sie dasselbe Verfahren und schädigten dadurch die Stadtgemeinde um ungeheure Summen.

Kallobst zur Obstmusherstellung.

Die Geschäftsabteilung der Reichsstelle für Gemüse und Obst ist bemüht, das Kallobst möglichst restlos zur Herstellung von Obstmush durch die Marmeladefabriken zu erfassen und hat zu diesem Zweck an die Leiter der von ihr eingerichteten Obstammelstellen in Deutschland ein Rundschreiben gerichtet, worin ihnen die Erfassung und Verwertung des Kallobstes zur dringenden Pflicht gemacht wird. Sie sollen alles nur erreichbare Kallobst sammeln und die Ware unmittelbar an die Marmeladefabriken senden. Es muß vermieden werden, daß das Obst dem Verderben anheimfällt oder auf andere Weise der Allgemeinheit entzogen wird, denn die notwendigen Protokollmittel zur Versorgung des Meeres und der Bevölkerung sind unter allen Umständen sicherzustellen. Es sind Erzeugerhöchstpreise festgesetzt und für die Bemühungen besondere Vergütungen vorgelesen, die durch die Landes-, Bezirks- oder Provinzialstellen bekanntgegeben werden.

Speise- und Getränkearten in Gastwirtschaften

Schreibt die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin in einer neuen Verordnung für die Stadtkreise Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln und Lichtenberg und die Landkreise Teltow und Niederbarnim vor. Nach dieser Verordnung, die mit ihrer Veröffentlichung in den einzelnen Stadt- und Landkreisen in Kraft tritt, ist in Gastwirtschaften aller Art mit Ausnahme der gemeindlichen Speiseanstalten an sichtbarer Stelle ein deutlich lesbarer Aufschlag über die Preise der zum Verkauf gelangenden Speisen und Getränke anzubringen und ferner auch mindestens eine Preisliste hierüber in jedem Gastraum auszuliegen. Die Preisankündigung gilt als Preisforderung im Sinne des § 5 Absatz 1 Nr. 1 der Bekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juni 1915. Sobald eine Warenart ausverkauft ist, ist diese in dem Aufschlag und in der Karte zu streichen. Die angelegentlichsten Preise dürfen nicht überschritten werden. Die Abgabe der üblichen Mengen an Verbraucher zu den angelegentlichsten Preisen gegen Vorzahlung darf nicht verweigert, die Entnahme von Speisen und Getränken nicht von der gleichzeitigen Entnahme anderer Gegenstände abhängig gemacht werden. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. und im Invermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft.

Verhaftung von Zuckerschiebern.

Der Kaufmann Max Winter, Grunewald, Königsallee 56, Inhaber der Firma A. Max Winter, Berlin, Alexanderplatz 2, die sich in der Hauptsache mit dem Handel von Lebensmitteln befaßt, und der Apotheker Samuel Proslauer, Charlottenburg, Nommensenstraße 6, wurden vom Kriegswucheramt als Kettenhändler ermittelt. Verwickelt in die Angelegenheit ist auch die Firma Janz u. Hansen, Berlin, Alexanderstr. 30/40. Der Zucker wurde waggonweise gestohlen. So hat Winter der Firma Janz u. Hansen 200 Zentner Zucker für 250 M. das Pfund an und wollte alle vierzehn Tage einen Waggon liefern. Janz u. Hansen boten die Ladung im ganzen mit 2,65 M. das Pfund dem Apotheker Proslauer an, dieser machte dann Angebote an andere Firmen für 3,25 und 3,40 M. Der Zucker wäre also, ohne überhaupt den Waggon verlassen zu haben, von Winter bis zum letzten Großabnehmer um 18 000 M. teurer geworden und dann an das zahlungsfähige Publikum zu noch unerschämteren Wucherpreisen verhöbert worden. Proslauer und Winter wurden verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Moabit eingeliefert.

Der ahnungsvolle Herr Kannenberg.

Vor einigen Tagen teilte Herr Oskar Kannenberg, Inhaber des Restaurants „Stadt Berlin“, Dorotheenstr. 70, durch Rundschreiben den Zeitungen mit, daß er kein Lolal selbst schließe. Wie wir erfahren, war dieses eine Hochstufmohregel von Kannenberg, um der z w o n g s w e i s e n Schließung seines Lokals zu entgehen. Auch ihm ist vom Kriegswucheramt nachgewiesen worden, daß er Lebensmittel aller Art im Wege des Schleichhandels und unter Ueberschreitung der Höchstpreise von, wie er behauptet, unbekanntcn Personen gekauft hat. Mehrere Zentner wurden beschlagnahmt.

Es gibt keine handelsfreien Speiseöle mehr. Immer noch sind große Bestände an Speiseöl im Verkehr und werden zu ungewöhnlich hohen, oft zu Wucherpreisen in den Handel gebracht. Es wird deshalb ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es handelsfreies Speiseöl (Kohns, Nib- und Olivenöl usw.) nicht mehr gibt. Laut Bundesratsverordnung ist Speiseöl dem Kriegsausgleich für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin, Unter Linden 88a, anzumelden und auf Verlangen abzuliefern. Ausländische Ware unterliegt ebenfalls der Anmelde- und Ablieferungspflicht und ist nicht, wie irtümlich oft angenommen wird, verkehrsfrei.

Die Werderschen Obstdampfer werden auf Beschluß der Werderschen Obstzähler-Genossenschaft vom nächsten Montag ab nur noch dreimal wöchentlich verkehren.

Mehr Brot für Reisende. Vom 16. August ab werden die bis dahin auf Reichsbrotmarken für den Kopf und Tag gegebenen 200 Gramm Gebäckmengen auf eine Höchstmenge von 250 Gramm erhöht werden. Es dürfen dabei vom genannten Zeitpunkt ab für jeden Reisetag an eine Person statt der bisherigen vier fortan fünf Reichsbrotmarken, die je einen auf 50 Gramm und einen auf zehn Gramm Gebäck lautenden Abschnitt enthalten, ausgehändigt werden.

In der neuen Brandenburgischen Hebammenlehranstalt in Reußlcn beginnt der erste Ausbildungslehrgang am 2. Oktober 1917. Bewerbungen müssen bis zum 15. August d. J. bei dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg in Berlin, W. 10, Matthäikirchstraße 20/21, eingereicht werden. Der Lehrgang dauert neun Monate bis Ende Juni nächsten Jahres. Für die Zulassung zu dem Jahrgang sind die erforderlichen Papiere und amtlichen Bescheinigungen über Alter, Führung usw. beizubringen. Bewerberinnen, die sich als freitätige Hebammen niederlassen wollen, haben ein vierteljährlich im voraus an die Brandenburgische Landeshaupt-

kasse zu zahlendes Ausbildungs- und Unterhaltsgeld von 420 M. bei Verpflegung dritter Klasse und 720 M. bei Verpflegung zweiter Klasse zu zahlen. Für Nichtprovinzialangehörige erhöhen sich diese Sätze um ein Drittel. Der Verpflegungsbereich der neuen Anstalt erstreckt sich auf die ganze Provinz Brandenburg, so daß von der Provinzialverwaltung eine Zuweisung von Schülerinnen an die Königliche Charité in Berlin und die städtische Hebammenlehranstalt in Lübben nicht mehr stattfindet. Die Hebammenlehranstalt zu Frankfurt a. O. wird am 1. Oktober d. J. geschlossen.

Kasierlehrgänge für Barbierfrauen. Der Polizeipräsident hat wie wir erfahren, neuerdings bei dem Vorstand der Berliner Handwerkskammer angefragt, ob solche Lehrgänge bereits eingerichtet worden sind und was weiter in der Angelegenheit erfolgen werde. Von den durch die Handwerkskammer befragten Barbier- und Friseurinnungen hatten sich zwei gegen die Veranstaltung, eine dafür ausgesprochen. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer erklärte sich seinerseits mit Rücksicht auf den großen Gehilfenmangel im Barbiergeberde für die Veranstaltung der Lehrgänge und auf den hiergegen gerichteten Einspruch der Barbier-, Friseur- und Perückenmacherinnung ist der Vorstand der Handwerkskammer in seiner letzten Sitzung zur Tagesordnung übergegangen. Ein Zwang soll auf die Barbierfrauen nicht ausgeübt werden; es hänge auch von den einzelnen Innungen ab, ob sie solche Lehrgänge veranstalten wollen oder nicht.

Ein sonderbarer Mieterverein. Die Versorgung mit Kohlen und anderem Brennstoff bewegt die Allgemeinheit in hohem Maße. Hinsichtlich der Warmwasserbereitung ist jetzt den Mietern der Häuser des Westens mit dem Erlaßcn um Zustimmung von Seiten der Vermieter ein Aufruf an sämtliche Hausbesitzer und Mieter Groß-Berlins zugegangen, der von dem Mieterverein des Groß-Berliner Westens (gez. Böhm, Friklen) und dem Hausbesitzerverband zur Regelung des Zentralheizungswezens (gez. Leibholz, Krauß) gemeinsam erlassen ist. Darin werden alle Haus- und Altembesitzer und alle Mieter Groß-Berlins dringend aufgefordert, vom 16. Juli an die Warmwasserbereitung auf zwei Tage in der Woche zu beschränken. Es soll nur von Freitag mittag 12 Uhr bis Sonntag nachmittag 8 Uhr warmes Wasser geben. Um Mißbilligkeiten zu vermeiden, soll bei mehr als zehn Mietparteien in einem Hause ein Teil der Mieter die Badeeinrichtung von Freitag mittag 12 Uhr bis Sonnabend mittag 12 Uhr und der andere Teil von Sonnabend mittag 12 Uhr bis Sonntag mittag 12 Uhr benutzen. Als Gegenleistung soll den Mietern 1 1/2 Proz. der Jahresmiete, für die Zeit der Einschränkung berechnet, zurückvergütet werden. Daß der Mieterverein des Groß-Berliner Westens diesem Aufruf zugestimmt und ihn gar mitunterzeichnet hat, erregt in den weitesten Kreisen der Mitglieder Unwillen.

Eine Gastliste. Eine Gastliste der Fremdenverkehrsbureau in abgelaufenen Monat Juli. Mit zusammen 121 565 Fremden zeigt er gegen den Juni ein Mehr von 14 463. Auch in Friedenszeiten hat der Fremdenverkehr Berlins solche Ziffern nicht erreicht. Im Polizeibezirk Berlin allein waren, wie die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins auf Grund amtlicher Feststellung mitteilt, im Juli 115 512 Fremde abgesehen, davon 94 862 in Gasthöfen, der Rest in Pensionen und sonstigen Fremdenheimen. Charlottenburg hatte 5440 Fremde zu verzeichnen, Schöneberg-Wilmersdorf 513. Der Kriegszeit gemäß war der Fremdenverkehr, vom militärisch-politischen Einschlag abgesehen, ein reiner Handels- und Gewerbetrieb, und zwar weitaus ein reichsdeutscher. Das Ausland war verhältnismäßig schwach vertreten; am stärksten naturgemäß Österreich-Ungarn mit zusammen 1217 Fremden, dann Holland mit 207, die Türkei mit 217, Schweden mit 324, Dänemark mit 201, die Schweiz mit 166, Polen mit 170, die Balkanstaaten mit 110, Norwegen mit 180. Das feindliche Ausland fehlt fast vollständig, immerhin waren aus England und Italien je 3 Fremde gemeldet, aus Rußland sogar 95, aber vorwiegend aus besetzten Gebiet.

Das heilige Volkskonzert des Philharmonischen Orchesters findet in der Philharmonie, Bernburger Str. 22/23, statt. Beginn des Konzerts 8 Uhr. Eintrittspreis 30 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr.

Ringkämpfe in Berlin. Seit Jahren zum ersten Male wieder finden zurzeit in Berlin öffentliche Ringkämpfe von Berufstingern statt. Daß dieses Schauspiel, das früher oftmals unter der allzu-regen Teilnahme des Publikums gelitten hatte, auch jetzt während der Kriegsjahre auf viele seine Anziehungskraft ausübt, bewies bei den Eröffnungskämpfen am Mittwochabend der gut besetzte Saal des Victoria-Theaters in der Kottbuser Straße 6. Wegen früherer unliebsamer Vorkommnisse soll für die Ringkämpfe, von denen nur drei an jedem Abend ausgedrungen werden, recht strenge Vorschriften erlassen worden. Am Eröffnungabend siegte Zuppa über Heide nach 17 Minuten, Schneider über Kausjofat nach 12 Minuten. Der Weltmeister Georg Strenge fertigte seinen Gegner, den Polen Wagn, bereits nach 6 Minuten ab. Mit einem gewissen Reid blüht der von Rassenheilung und sonstiger Kraftnahrung Lebende auf die athletischen Gestalten, denen die Kriegsnotc idenbar nichts an-taten und noch so viel überschüssige Kraft liegen, um in heiligem Ringen ihren auch nicht sehr zart gebauten Gegner nieder-zuzwingen.

Ein Geldbeutel mit Inhalt ist von einem Angestellten der Firma „Hoffnung“, Brunnenstr. 183, gefunden worden. Derselbe ist im Geschäft dafelbst zu reklamieren.

Lebendig verbrannt ist in der Nacht zum Donnerstag in einer Wohnung in der Angermünder Straße 10 die 57 Jahre alte Frau Hedwig Lisette geb. Hoffmann. Hausbewohner bemerkten die Gefahr erst morgens gegen 5 Uhr. Als dann die Feuerwehr aus der Oberberger Straße erliefen, stand die Wohnung schon in Flammen und war total verqualmt. Beim Eindringen fand die Wehr die Frau vollständig verbrannt vor. Der Brand lömte auf die Wohnung beschränkt werden. Andere Personen sind nicht verletzt worden.

Feuer in der Konservenfabrik Wertheim. Die Feuerwehr wurde am Mittwoch abend nach der Konservenfabrik des Warenhauses von A. Wertheim in der Lehrter Str. 27/30 gerufen. Dort fand der Brand schon eine solche Ausdehnung erlangt, daß die Feuerwehr mit mehreren Schlauchleitungen längere Zeit zu tun hatte. Es gelang, den Brand auf die Konservenfabrik zu beschränken. Die Entstehungsbursache war noch nicht zu ermitteln. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Einbruch in eine Brotkammer. Wiederum ist eine Brotkammer von Einbrechern heimgesucht worden. In der letzten Nacht drangen Diebe in die dritte Brotkammer in der Linden-allee in Weihensee ein. Diesmal wurde ihre Hoffnung auf reiche Beute aber enttäuscht. Obwohl die Verbrecher sämtliche Behälter gewaltsam öffneten und genau durchsuchten, fiel ihnen auch nicht eine Karte in die Hände. Die Beamten hatten die gesamten Karten in sicheren Gewahrsam gebracht. Diese Vorsicht sollte für alle Brotkammern selbstverständliche Pflicht sein, dann würden nicht so große Mengen Lebensmittellkarten gestohlen und zum Schaden der Allgemeinheit in den Verkehr gebracht werden können.

Verbrecherjagd zu Wasser. Eine aufregende Verbrecherjagd auf dem Wasser hatten zwei Trepptoren Polizeibeamte zu bestehen. Sie überraschten in den späten Abendstunden auf einem Streifzuge am Kleinerwerder eine Anzahl junger Burtschen und Mädchen, die an verbotener Stelle in der Spree badeten. Die Beamten stellten die Personallien der Badenden fest und brachten einige, die sich nicht auszuweisen vermochten, zur Wache. Einer der Burtschen hatte sich durch Schwimmen der Feststellung entzogen und dadurch den besonderen

Verdacht der Beamten erregt, die in ihm einen von den Behörden gesuchten Verbrecher vermuteten. Sie nahmen daher noch in der Nacht die Nachforschungen nach dem Flüchtigen, der seine Kleidung hatte im Stroh lassen müssen, auf und entdeckten ihn gegen 3 Uhr morgens auf einem der vielen bei Stralau liegenden Kähne. Bei Annäherung der Beamten sprang der Verfolgte wieder ins Wasser und schwamm nach dem Stralauer Ufer. Dort keilerte er über einen vier Meter hohen Baum und ließ über den Baumkörper nach dem Rummelsburger Arbeitshaus, dessen Mauer er überletterte. Von dort stürzte er in den Garten des Waisenhauses und vergrub sich in einem Gebüsch. Mit Hilfe ihrer Polizeihunde vermochten die Beamten, wenn auch erst nach vieler Mühe, doch die Spur des Flüchtigen aufzufinden und diesen selbst zu ermitteln. Noch einmal veruchte der Verbrecher zu entfliehen, indem er sich lodrig und in den Rummelsburger See sprang. Die Beamten setzten ihm jedoch in Kähnen nach, holten ihn ein und überführten ihn. Der Verhaftete ist tatsächlich ein gesuchter Verbrecher. In seiner beschlagnahmten Kleidung wurde eine Anzahl modernster Einbrecherwerkzeuge gefunden.

Der Inhaber von Hillers Weinstuben, Alfred Walterpiel, ist gegen Hinterlegung einer Kaution von 100 000 M. aus der Haft erlassen worden.

Der Schwimmverein „Vorwärts“, Oberschöneweide, veranstaltete am Sonntag, den 29. Juli, sein diesjähriges Kriegsschauswimmen, welches bei schönem Wetter und volldeter Vadeanstalt abgehalten werden konnte. 2. Internes Jugend-Seitenschwimmen: „Vorwärts“, Oberschöneweide, 1. Reihe 1,55, 2. Droste 1,58 1/2, 3. Internes Schülerschwimmen: a) Knaben: 1. Kestle 1,15 1/2, 2. Körber 1,16 1/2, 3. Sekunden. b) Mädchen: 1. Wilgoh 1,18, 2. Körber 1,18 1/2, 3. 4. Lokaler Knaben-Zweikampf: 1. Blau, Neuloh 1,22 1/2, 2. Schlurke, „Vorwärts“, Oberschöneweide 2,2, 3. Jäck, Reptun + Wittenberg 2,14 1/2, Punkte. — 5. Internes Damen-Schwimmen: „Vorwärts“, Oberschöneweide, 1. Böer 1,31 1/2, 2. Müng 1,71 1/2, 3. 4. Lokaler Jugend-Zweikampf: 1. Blau, Neuloh 1,22 1/2, 2. Wala, Vorw. Oberschöneweide 2,21, 3. Krupski, Berlin 2,58, 3. 4. Lokales Männer-Schwimmen: 1. Müng, Vorw. Oberschöneweide 1,4, 2. Michalis, Vorw. Oberschöneweide 1,8, 3. Jumber, Potsdam 1,2 1/2, Punkte. — 6. Lokale Stafetten: a) Schüler-Zweikampf: 1. Reptun + Wittenberg 3,84, 2. Vorw. Oberschöneweide 3,88, 3. b) Jugend-Zweikampf: 1. Vorw. Oberschöneweide 3,30 1/2, 2. c) Damenstafette: 1. Charlottenburg, I. Mannsch. 3,19 1/2, 2. Vorw. Oberschöneweide 3,20 1/2, 3. Charlottenburg, II. Mannsch. 3,31 1/2, 4. Copenid 3,31 1/2, 5. d) Männer-Zweikampf: 1. Charlottenburg 3,46, 2. 10. Lokales Jugend-Schwimmen: 1. Droste, Vorw. Oberschöneweide 1,02 1/2, Punkte. — 11. Lokales Männer-Schwimmen: 1. Jantich, Wittenberg 3,—, 2. Wendt, Charlottenburg 3,33, 3. Goldbach, Vorw. Oberschöneweide 3,38 1/2, 4. 13. Vereinsmehrkampf für Männer: 1. Potsdam 34 1/2, 2. Berlin 31 1/2, 3. Vorw. Oberschöneweide 19 1/2, Punkte.

Copenid. Einstellung der Straßenelektrolichtung. Die Stadtverwaltung hat infolge der jüngsten Maßnahmen zur Einschränkung des Gasverbrauchs bereits Anordnung getroffen, daß die dortige Straßenelektrolichtung aus Gas vollständig eingestellt wird. Die so ersparten Gas mengen stehen zum Kochen und zur Beleuchtung in den Haushaltungen zur Verfügung.

Spandau. Lebensmittel. Freitag, den 3. August, beginnt der Verkauf der städtischen Butter auf Butterabschnitt I der Speisefettkarte. Auf jeden Abschnitt werden 80 Gramm zum Preise von 44 Pf. verausgabt. Die Ablauf von Donnerstag, den 9. August, verliert sich seine Gültigkeit.

Reinickendorf. Lebensmittel. Auf Abschnitt 19 der Eierkarte wird ein Ei verausgabt. Der Verkauf des holländischen Käses hat begonnen. Auf jeden der von den Preiskommissionen verausgabten Käsestücke werden 100 Gramm verausgabt zum Preise von 3,20 M. pro Pfund. Auf Abschnitt 91 der Lebensmittelkarte werden 125 Gramm Dalmatiner und auf Abschnitt 92 50 Gramm Griech ausgegeben. Endlich sind auch die ersten Kartoffeln eingetroffen. Es wird möglich sein, jeden Einwohner mit 2 Pfund zu beliefern. Um eine gleichmäßige Verteilung herbeizuführen, wird zunächst jedoch nur ein Pfund abgegeben und das zweite Pfund, nachdem alle Bezugsberechtigten mit dem ersten Pfund versorgt sind.

Friedrichsfelde. Mehlszulage für landwirtschaftliche Arbeiter. Auf Anordnung des Landes-Getreideamtes erhalten alle landwirtschaftlichen Arbeiter, die nicht Selbstversorger sind, vom 1. August ab bis auf weiteres eine Mehlszulage. Jeder in Frage kommende Arbeiter erhält für die Woche vom 30. Juli bis 5. August 2 Zulagebrotarten über 350 Gramm. Vom 6. August ab außerdem eine dritte Zulageart über 200 Gramm.

Die Arbeitgeber werden hierdurch aufgefordert, die betreffenden Karten für ihre sämtlichen in Frage kommenden Arbeiter in Einwohner-Meldamt, Dönhofsstr. 31, selbst oder durch einen Bevollmächtigten unter Vorlegung der Ausweisarte in Empfang zu nehmen.

Friedrichshagen. Lebensmittel. Von heute ab gelangen auf Abschnitt 38 der Lebensmittelkarte auf den Kopf ein Pfund Kartoffeln zur Ausgabe und zwar in den Geschäften: Kante, Helm, Kummer, Schulz, Schornweberstraße und Konsumgenossenschaft.

Soziales.

Einmalige Beihilfen für Kriegshinterbliebene.

Wesentlich mußte die Nichtbewilligung des Elterngeldes als besondere Härte empfunden werden, wenn die Eltern für die Berufsausbildung des gefallenen Kriegsteilnehmers, in der Annahme, an ihm später eine Stütze zu finden, besondere Aufwendungen gemacht hatten. Nach neueren Bestimmungen kann in solchen Fällen nunmehr eine einmalige Zuwendung, auf welche aber ein klagbarer Anspruch nicht besteht, gewährt werden.

Die Höhe der Zuwendung bemittelt sich nach den für den Verstorbenen tatsächlich aufgewendeten Berufsausbildungskosten sowie nach dem vorhandenen Bedürfnis. Als Ausbildungskosten gelten nur die Kosten für die Ausbildung zu einem bestimmten Beruf (Besuch von Fachschulen, Handels- und Hochschulen). Die Kosten für den Besuch einer Lehranstalt (Gymnasium usw.) werden nur insoweit berücksichtigt, als sie durch den über die Erlangung des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst hinaus fortgesetzten Besuch einer solchen Anstalt entstanden sind. Die Beihilfe wird der Person gewährt, die die Kosten der Berufsausbildung bestritten hat; sie ist in einer Summe zahlbar und beträgt höchstens 500 M.

Die Anträge auf Bewilligung sind, zweckmäßig unter Vorlage der Nachweise über die aufgewendeten Kosten und einer Bescheinigung über die Bedürftigkeit, bei den nunmehr in fast allen Städten und Gemeinden bestehenden Fürsorgestellen, sonst bei der Ortsbehörde, anzubringen. Die Entscheidung trifft die Stellvertretende Jugendamt, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil gehört, bei dem der Verstorbene zuletzt gefanden hat.

Eine Berliner Lohnstatistik.

Interessanten Aufschluß über verschiedene wirtschaftliche Vorgänge gibt der Beitragsmarkenverkauf in der Invalidenversicherung. Dieser läßt wichtige Rückschlüsse zu sowohl auf die Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt als auch auf die Lohnverhältnisse der Versicherten. Zum ersichtlichen Zweck bringt das Reichsarbeitsblatt auch in regelmäßigen Zwischenräumen Mitteilungen über die Beitragseinnahmen bei den einzelnen Landesversicherungsanstalten. Die auf Grund dieser Unterlagen gewonnenen statistischen Ergebnisse sind um so wertvoller, als der Invalidenversicherungs-

pflicht alle gegen Gehalt oder Lohn Beschäftigten Personen ohne Rücksicht auf ihren Beruf unterliegen. „Angestellte“ indes nur mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 2000 M. Nimmt man die Geschäftsberichte der Landesversicherungsanstalt Berlin zur Hand und nimmt man an, daß jeder Versicherte durchschnittlich jährlich 50 Wochenbeiträge entrichtet, was nach allen Beobachtungen den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, so ergibt sich folgendes Bild der Belegung der einzelnen Lohnklassen:

Jahr	1. Klasse bis 350 M.		2. Klasse 350 bis 550 M.		3. Klasse 550 bis 850 M.		4. Klasse 850 bis 1150 M.		5. Klasse über 1150 M.	
	überhaupt	%	überhaupt	%	überhaupt	%	überhaupt	%	überhaupt	%
1902	4 708	1	158 256	50	83 057	16	205 296	37	82 513	16
1906	11 681	2	185 674	20	107 070	16	147 105	22	270 946	40
1913	15 002	2	26 406	5	194 055	26	121 050	17	875 196	80
1915	31 807	5	30 276	5	127 768	21	135 208	23	270 745	46
1916	32 019	5	28 271	5	112 192	18	144 863	24	288 583	48

Hiernach stieg die Zahl der Versicherten von 533 834 im Jahre 1902 auf 741 799 im Jahre 1913. Unter den Eindrücken des Krieges fiel dann die Ziffer auf 604 804 im Jahre 1915, sie hob sich dann wieder auf 605 931 im Jahre 1916. Besonders bemerkenswert ist die Verschiebung in den einzelnen Lohnklassen. Bis zum Kriegsausbruch findet eine fortgesetzte Verschiebung nach oben, besonders nach der höchsten Lohnklasse statt. Das ist eine Folge der immer gewissenhafter werdenden Durchführung des Gesetzes, besonders der Beitragskontrolle und der allgemeinen Steigerung der Löhne und Gehälter. Wenn mit dem Kriege wieder eine Verschiebung nach unten eintritt, so ist das auf die zahlreiche Beschäftigung gering entlohnter jugendlicher und weiblicher Personen zurückzuführen. Im Jahre 1916 macht sich auch hier eine Wendung zum Besseren bemerkbar — eine Folge der Feuerungsanlagen. Jedenfalls zeigen die Ziffern, daß die vielgerühmten Lohnsteigerungen während des Krieges nur auf Ausnahmen beruhen. Zum Vergleiche sei erwähnt, daß im Jahre 1916 der höchsten Lohnklasse angehörten bei den Versicherungsanstalten Agr. Sachlen 28,4 und Weizen 9,1 Proz. der Versicherten. Bemerkenswert ist, daß nach der Statistik rund die Hälfte der gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen sich noch mit einem Einkommen bis zu 1150 Mark begnügen muß. Daß bei der Einstellung der Versicherten zu den einzelnen Lohnklassen kleinere Abweichungen von den wirklichen Löhnen zu beachten sind (sich z. B. nach der Lohnstufe in der Krankenversicherung richtet), ändert an der Zuverlässigkeit der Statistik nichts, da sich die geringen Verschiebungen ausgleichen.

Berichtszeitung.

Kein Zurücklegen von Waren im Kleinverkauf.

Ein Hausmädchen hatte von der Gemüsehändlerin Wegner in Berlin Mohrrüben verlangt. Als ihr bedeutet wurde, es gebe keine, wies sie auf Mohrrüben hin, die sich in einem Korbe befanden. Die Händlerin erklärte, diese seien bereits verkauft. Frau Wegner wurde auf Grund der Bundesratsverordnung über die Preisprüfungsstellen und der Verordnungsregelung angeklagt, weil sie die Abgabe von Mohrrüben in der im Kleinhandel üblichen Menge verweigert habe. Sie berief sich darauf, daß die Mohrrüben, die in ihrem Korbe lagen, bereits am Abend vorher an eine andere Kundin verkauft worden seien. Das Mädchen der Käuferin habe sie nur noch nicht abgeholt gehabt und so seien sie in dem Korbe, der der Angeklagten gehörte, liegen geblieben. Eine Zeugin bestätigte auch, daß sie die Mohrrüben schon am Abend vorher gekauft habe. — Das Landgericht verurteilte jedoch die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 20 M. Es läge hier eine unzulässige Verweigerung einer noch vorhandenen Ware vor, da eine Ubergabe im zivilrechtlichen Sinne an die Käuferin vom Abend vorher noch nicht erfolgt gewesen sei. Das wäre entscheidend. — Das Kammergericht verwarf die von der Angeklagten eingelegte Revision mit folgender Begründung: Es komme nicht darauf an, ob schon ein Kaufvertrag mit einem anderen Kunden vorliege, sondern es sei entscheidend, ob die Ubergabe an jenen Kunden erfolgt sei oder nicht. Reinesfalls könne sich der Händler der ihm obliegenden Verpflichtung zur Abgabe der Ware in der im Kleinverkauf üblichen Menge durch einen Hinweis auf einen abgeschlossenen Kaufvertrag entziehen.

Aus aller Welt.

Eine „einschneidende“ Maßnahme.

Mit drakonischer Strenge geht der Gemeindevorstand des sächsischen Dorfes Langenberndorf gegen seine ungehörigen Gemeindeglieder vor, die sich bisher sträubten, ihr Teil zur Linderung der Not beizutragen. Im „Dauer Tagblatt“ vom 1. August d. J. erläßt genannter Gemeindevorstand zu Ruh und Frommen derer, die es angeht, folgende Verfügung:

Gemeinde Langenberndorf.

Da in letzter Zeit so wenig Butter an die Sammelstelle abgegeben worden ist, daß ohne an den Bezirksverband abgeben zu können, der Bedarf für den Ort nicht gedeckt werden kann, ist der Interzonenrat gezwungen, nachstehende Maßnahme zu treffen: Es ist bis auf weiteres für die Milch 1/4 Pfund Butter für die Woche an die hiesige Sammelstelle abzugeben.

Langenberndorf, den 31. Juli 1917.

Der Gemeindevorstand.

Ein ganzes Viertel Pfund Butter in der Woche! Wir fürchten nur, der behördliche Eingriff in die Eigentumsverhältnisse der Langenberndorfer Bauern ist zu rigoros. Wie wär's mit 1/8 Pfund? Und da läge noch jemand, daß Stadt und Land nicht gemeinsam freudig alle Opfer des Krieges tragen.

Auch zwei Osgänger.

Wie ein Amsterdamer Blatt dem „Daily Telegraph“ entnimmt, kam es letzten Mittwoch im englischen Unterhause zu einer Prügelei zwischen den Abgeordneten Pemberton Billing und Archer-Shee. Pemberton Billing hatte die Richtigkeit einer Erklärung des Unterstaatssekretärs für den Krieg nachherin angezweifelt und war von Archer-Shee in beiden Worten zurückgewiesen worden. Pemberton Billing forderte darauf Archer-Shee auf, mit ihm auf den Hof zu kommen. Dort entwickelte sich eine Schlägerei. Polizei wurde herbeigeholt. Abgeordnete trennten die Kämpfer. Pemberton Billing hat Archer-Shee zu einem Vormatth herausgefordert.

Vertrauter Wucher. Bei einer Bauerfrau in einem Dorfe bei Angermünde erschien dieser Tage ein Herr aus Berlin, der sich auf einer Hamsterfährte befand, und wollte Eier kaufen, die er anderwärts bisher nicht hatte erhalten können. Zunächst wollte sich die Wucherfrau überhaupt nicht auf Verhandlungen einlassen, bequeme sich aber, als der Käufer 50 Pf. für das Ei bot, dazu, ihm eine Hand abzulassen. Nun ließ der Verkäufer, der sehr richtig das Vorhandensein eines größeren Eierbarracks vermutete, nicht locker, indem er sein Preisangebot immer steigerte. Als er schließlich 1 M. für das Stück bot, holte die Frau 54 Eier hervor. Nachdem der Hamster die 70 Eier sorglich verpackt hatte, legte er — 14 M. auf den Tisch des Hauses, indem er hinausging, der Höchstpreis betrage 20 Pf. für das Ei, mehr dürfe die Verkäuferin nicht nehmen und er nicht zahlen. Noch ehe sich die ganz verdugte Wucherfrau von ihrer Enttäufung

erholt hatte, war der Berliner mit seiner kostbaren Ware verschwunden.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik. London, 1. Aug. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amlich wird mitgeteilt: Im Südwales hat sich in einer Werkstätte für Geschloßbedarf eine Explosion ereignet, durch die Anlagen beschädigt wurden. Sechs Personen wurden getötet, und drei verletzt.

Die Fahnenkucht in Rußland. „Petrogrodskaja Bogota“ meldet aus Kamenec-Podolsk in Südpodolien, die Stadt sei voll von Fahnenflüchtigen, die in großen Massen von der Front geflohen seien und die Eisenbahnstationen besageten. Die Einwohner befürchteten Plünderungen. Alle öffentlichen Einrichtungen hätten schleunigst Vorbereitungen getroffen, um die Stadt zu verlassen.

In Moskau hat ein verheerendes Feuer die Lagerplätze der Chaschitschen Kompagnie heimgesucht, wobei Baumwolle für drei Millionen und Tabak für zwei Millionen Rubel vernichtet wurden.

Brand in Jalta. Petersburg, 3. August. Ein heftiger Brand hat einen Teil der Stadt Jalta in der Krim zerstört.

Arbeiter-Zamariterbund Kolonne Groß-Berlin. Sonntag, den 5. August: Familienausflug nach dem Plänterwald. Treffpunkt nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr bei Kaff. Neue Krug-allee 62 (Treptow).

Briefkasten der Redaktion.

Die literarische Sprechstunde findet für Abonnenten Einbezug, 3. 1. Hof links, parterre, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrag ist ein Zusatz und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementskaufung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftsätze und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

Berlin 1888. Nach den Grundrissen der Krankenernährung muß ein derartiges Mittel jeden Monat beigebracht werden, damit die Abkühlung für Krankenernährung auch eine Kontrolle erhält, daß die Karten nicht mißbräuchlich verwendet werden. Die dazu notwendigen Mittel bekommen Sie in den Südgasse für sorgfältigen unentgeltlich. N. 200. Eine Erhöhung der Rationalschönung ist im Reichstag beschlossen worden; sie ist aber noch nicht durchgeführt. — G. 3. Die Unterhaltung wird gezahlt, solange der Gehalt der Gehalt Ihrer Frau Berlin ist.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonnabend mittag. Etwas kühler, vielfach wolfig, leichte Regenschauer, schwache Westwinde, später neue Aufbesserung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Wilhelm Kappel

Bremser Straße 43,

am 29. Juli gestorben ist.

Die Beerdigung findet

Freitag, den 3. August,

nachmittags 4 Uhr, von der

Leichenhalle des neuen Sanft

Robannis - Kirchhofes in

Widgensee aus statt.

Den Mitgliedern seiner

zur Nachricht, daß unser

Kollege, der Arbeiter

Otto Klopsch

Lübener Straße 2,

am 31. Juli gestorben ist.

Die Beerdigung findet am

Sonnabend, den 4. August,

nachmittags 4 Uhr, von der

Leichenhalle des Emmaus-

Kirchhofes in Neuloh, Ger-

mannstraße, aus statt.

Ehre ihrem Andenken!

Rege Beteiligung wird er-

wartet. 179/17

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

(Zahlstelle Berlin.)

Nach 30. Juli 1917 verstarb

unser Mitglied

Paul Friedling.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Freitag, den 3. August, nach-

mittags 5 Uhr, auf dem

Kirchhof in Mariendorf,

Friedrichstraße, statt. 26/15

Jahresfeier Beteiligung er-

wartet. Die Ortsverwaltung.

Gestern, Mittwoch, nach-

mittags um 4 Uhr, entlieh

sanft meine liebe gute Frau,

Wutter, Schwester, Schwä-

gerin und Lanté, Frau

Berta Nenzel

geb. Kretschmer

im 47. Lebensjahre.

Dies zeigt im tiefsten

Schmerze an

Otto Nenzel

im Namen der Hinter-

bliebenen.

Die Beerdigung findet am

Sonnabend, nachm. 3/4 Uhr,

von der Halle des Petri-

Kirchhofes, Friedenstraße,

aus statt. 7121

Verband der Schneider,

Schneiderinnen u. Wäsch-

arbeiter Deutschlands.

Filiale Berlin.

Unseren Mitgliedern hier-

mit zur Nachricht, daß der

Verbandspräsident

Joh. Bodora

geb. 3. 6. 66

am 30. Juli verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am

Freitag, d. 3. August, nach-

mittags 5 Uhr, auf dem

Hedwigs-Kirchhof in Hohen-

schönhausen statt.

Die Ortsverwaltung.

Kranken- u. Sterbekasse der Bauarbeiter in Berlin

(Zuschusskasse).

Sonntag, den 5. August,

vormittags 10 Uhr:

Außerordentliche

General-Versammlung

bei Wilke, Sebastastr. 39.

Tagesordnung:

1. Abänderung des § 7 und Zu-

satz zum § 11 der Satzung.

2. Innere Kassenangelegen-

heiten.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Büchliches und zahlreiches Er-

schein erwartet. 39/4

Der Vorstand.

J. A. S. Regte.

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

Kerenski als Redner.

Stockholm, Ende Juli 1917.

Jemand, der vor kurzem aus Petrograd hier angekommen ist, erzählt mir:

Es war am ersten oder zweiten Mai. Petrograd befand sich in höchst erregter Stimmung. Gutschkow, der Kriegsminister, hatte das Kabinett verlassen und niemand wußte recht, was nun werden sollte.

Damals fanden immerfort „Konzertmeetings“ statt, Veranstaltungen zu wohltätigen oder patriotischen Zwecken, bestehend aus Musikvorträgen und Ansprachen bekannter oder interessanter Redner. Eines morgens um 9 Uhr erschienen Plakate, daß im Konzertmeeting der Justizminister Kerenski (der Ton liegt auf der ersten Silbe mit leichtem g-Vorlaut, also: Kjerenski) sprechen werde.

Um halb zehn war bereits kein Billet mehr für das kaiserliche Theater zu haben, in dem die Veranstaltung vor sich gehen sollte. Da aber, so erzählt die Dame weiter, in den kaiserlichen Theatern noch von alterher die Besucher der Logengäste nicht streng auf die Billetts kontrolliert werden, gelang es mir, nach vielen Bitten von den Insassen einer nicht gar zu überfüllten Loge die Erlaubnis zu Weibchen zu erhalten.

Es sprach zunächst der französische Munitionsminister Albert Thomas, und er sprach recht mäßig, und ohne besonderen Erfolg. Dann hörte man Soldaten, die von der Front gekommen waren. Aber plötzlich schwoh ein Brauen zum Donner an — und man sah Kerenski in der Harenloge. Man jubelte ihm zu, er dankte und folgte der Aufforderung, sich auf die Bühne zu begeben, damit ihn alle sehen könnten.

Und nun begann er — und ich war etwas enttäuscht. Eine ganz trodene Stimme ließ sich vernehmen, und sie sprach in kurzen, abgehackten, freilich energiegelichen Sätzen. Er sagte ungeschicklich, daß er die allgemeine Aufregung begreife, daß aber die Lösung der Krise ganz nahe sei, und daß es dann gelte, alle Kräfte in den Dienst Rußlands zu stellen, das den Frieden wolle, aber dazu seine Stärke erweisen müsse.

Das war der Inhalt seiner Worte, und es war der Charakter der Persönlichkeit, die so blendend aufgestiegen war, es waren aber nicht äußerliche, rednerische Vorgänge, was diesen kurzen Worten unsagbare Weisheitsfülle folgten ließ.

Einige Zeit darauf, als ich von Petrograd nach Stockholm abreiste, sah ich Kerenski, der inzwischen Kriegsminister geworden war, auf dem Bahnhofsplatz wieder, wohin er Albert Thomas begleitet hatte. Kerenski trug Uniform und ging zwischen zwei Offizieren. Er ging aber ziemlich schnell, lief beinahe, und da er es nicht liebte, erkannt und begrüßt zu werden, schritt er mit tiefgeleittem Kopf.

Ob ich ihn jemals wieder sehen werden — schloß die Erzählung; er ist ja so krank und außerdem ist er nun Ministerpräsident und Diktator, und das in Rußland!

Während aber bei unseren deutschen Lokomotiven die beiden Zylinder außerhalb der Räder liegen, lagen sie bei der Stephenson'schen Lokomotive innerhalb der Räder, wie dies bei den englischen Lokomotiven heutzutage noch immer der Fall ist. In den engen Rahmen der vorgefertigten fünf englischen Fuß vermachte aber Stephenson zwei Zylinder nicht unterzubringen. Es wurde ihm schließlich gestattet, die Spurrweite so weit zu vergrößern, daß er innerhalb des Rädergestells seiner Lokomotive zwei Zylinder anordnen konnte. Stephenson kam hierbei auf eine Spurrweite von fünf englischen Fuß und achteinhalb Zoll, und deshalb setzte er auch die als Perforationswagen dienenden Postkutschen auf ein Rädergestell, das diese Spurrweite hatte. Die erste englische Eisenbahn wurde also aus den erwähnten Gründen mit einer Spurrweite von 5 Fuß 8 1/2 Zoll ausgeführt, und die gleiche Spurrweite hatten selbstverständlich alle weiteren Lokomotiven, die aus der Stephenson'schen Fabrik hervorgingen. Als nun die ersten Eisenbahnen auf dem Kontinent gebaut wurden, hatte man noch keinerlei Erfahrung im Lokomotivenbau, und man bezog damals jahrelang alle Lokomotiven aus England, wie auch das zu ihrer Wartung und Bedienung notwendige Personal aus England kam. Die von dort gelieferten Lokomotiven aber hatten alle die Spurrweite von 5 Fuß und 8 1/2 Zoll, was nach unserem heutigen Maß 1435 Millimeter ergibt. Als man auf dem Kontinent endlich begann, selbständig Lokomotiven zu bauen, waren schon einige Strecken von englischen Ingenieuren hergestellt, mit englischen Lokomotiven besahren und mit dieser Spurrweite versehen worden, und es blieb somit nichts anderes übrig, als die an dieselben sich anschließenden Anschlussstrecken mit derselben Entfernung der Schienen voneinander weiter zu bauen, um einen Verkehr zu ermöglichen. So hat sich bis auf den heutigen Tag für Spurrweite aller europäischen Eisenbahnen die sonderbare Breite von 1435 Millimeter erhalten, mit Ausnahme der russischen Eisenbahnen, die eine größere Spurrweite haben.

August Boeckh.

Einer der leuchtendsten Sterne der Berliner Universität, der Philologe Philipp August Boeckh, starb vor einem halben Jahrhundert. Er war am 24. November 1784 in Karlsruhe geboren und ist am 3. August 1867 in Berlin, wo er seit 1811 gewirkt, dahingegangen. Schon vor seiner Promotionierung hatte er sich literarisch durch eine Abhandlung über Plato in der wissenschaftlichen Welt bemerkbar gemacht. Als er dann in Halle 1807 den Doktorhut erwarb, bemerkte einer der Professoren, daß „solche Kandidaten nicht alle Tage kämen“. In Heidelberg begann er 1807 seine Lehrtätigkeit als außerordentlicher Professor. Bei Gelegenheit seines 50jährigen Doktorjubiläums stellte er selbst diese frühzeitige Berufung beiderseits folgendermaßen dar: „In einer Zeit, wo man bei Beförderung akademischer Lehramter noch nicht die Auswahl wie heute hatte, bin ich 22 Jahre alt zur Professur an einer jugendlich aufstrebenden Universität, der zu Heidelberg, gelangt.“ Verühmt wurde Boeckh zuerst durch seine wissenschaftliche Feindschaft mit dem Philologen Gottfried Hermann (1772—1848), die viele Jahre hindurch dauerte, und welche zu einem Kampf ausartete, wie ihn die klassischen Studien seit der Renaissance nicht mehr erlebt hatten. Boeckh war eine große Aufgabe von der Akademie gestellt worden, er sollte die Sammlung aller griechischen Inschriften leiten. Nach langen Vorbereitungen war 1825 das erste Heft erschienen. Hermann regierte das Heft in der „Leipziger Literatur-Zeitung“ ungünstig; er hatte die Art der Kritik, wie sie in der Inschriftensammlung zur Geltung gekommen war, lebhaft bekämpft, ja sogar „mit Bedauern befehlen müssen, daß er bei dem Verfasser die notwendigen Eigenschaften eines epigraphischen Kritikers fast überall vermisse“. Diese Regentur nun hatte das Signal gegeben, daß sich im Schoße der philologischen Wissenschaften zwei Richtungen bildeten, von denen Boeckh und seine Anhänger einer höheren Auffassung der Philologie Geltung zu verschaffen suchten und der formalen Hermann'schen Schule gegenüber die materielle Seite der Wissenschaft betonten. Das Hauptwerk Boeckhs jedoch, das ihn fast das ganze Leben hindurch beschäftigte, war „Die Staatshaushaltung der Athener“, das bereits 1817 erschien, aber später erweitert und zum Teil umgearbeitet wurde. Eine Reihe der bedeutendsten Philologen bis in unsere Zeit hinein gehörten zu seinen persönlichen Schülern, so Bernhardt, A. W. Zumpt, Wönig, die beiden Curtius und Disrael Müller.

Volksbühne: „Fahrende Musikanten“.

Es gab einst eine literar-modische Periode bänderreicher Biographischer Dichter- und Künstlerromane. Ihre besondere aufklärerische Wirkung auf das zeitgenössische Lesepublikum möchte ich bezweifeln; aber sie wurden geradezu „verschlungen“. Seit wenigen Jahren nun begegnen wir einer Verpflanzung von Musikerbiographien auf die Theaterbühnen, und zwar in Form von „Singpielen“. Es ließe sich dagegen gewiß wenig einwenden. Ja, man könnte das Unterfangen sogar gutheißen, weil es dem — zumal mit der Musik-

geschichte mangelhaft oder gar nicht vertrauten — Publikum eine Art Leitfaden durch die Schöpfungen eines bedeutenden Komponisten gibt, vorausgesetzt natürlich, daß mit künstlerischer Pietät und literarischem Urteil verfahren wird. Hierin hapert es aber. Entweder wird der Musik oder der historischen Wahrheit, oder beidem zugleich, Gewalt angetan.

Auch Hans Gaus, der Verfasser des textlichen Teiles der „Fahrenden Musikanten“, ist von diesem Vorwurf nicht freizusprechen, wenigstens insofern, als mancherlei Gemeinplätze in zugunsten einer vulgären Hintertreppensomödie und billigen Wirkung auf die große Masse allzusehr bevorzugt wurde. Die „Serentismus“-Rigur nebst Anhang bildet dafür nur ein abschreckendes Beispiel. Doch soll andererseits das Bestreben nach Erstellung eines Robert Schumann als Mensch wie als Musiker in künstlerisch-symbolische Beziehung legenden Handlung gern anerkannt werden. Man sieht jenen im Gloriosa schaffenskräftiger wie lebens- und kampftroher Jugend. Die „Davidbändler“, ein Verein aufstrebender Musiker, dessen Begründer, Haupt und Seele, eben Schumann war, treten auf. Und der Kampf um Clara Wieck, seine nachmalige Gattin, die große Pianistin, bildet im weiteren Verlauf den eigentlichen Kernpunkt des Ganzen. Häßlich poetisch ist die Belehrung des alten Wieck, in die das Singpiel auslängelt, erjomen und gegeben.

Hier werden nämlich einige Szenen aus „Das Paradies und die Peri“ im Bühnenkostüm vorgeführt. Wäre das dekorative und charakteristische Niveau weniger provinziell ausgefallen, so könnte von einem interessanten Experiment die Rede sein. Manches wirkt jetzt dramatischer, als auf dem Konzertsaalpodium. Von zahlreichen Solo- und Zweigeleichen, Quartetten, gemischten Chören, Tanz- und Kinderzügen Schumanns, die Johannes Döbber als musikalischer Bearbeiter — auch er begehrt Weidmadslosigkeit — meist mit seinem Geschick, sei es im Haupt- oder Nebenwerk, verwertet hat, gilt ähnliches.

Für die hiesige Aufführung hat Direktor Stadel ein flott zusammengesetztes Ensemble von überwiegend hiesiger Kräfte, mit Döbber als Dirigenten, und das Blüthner-Orchester gewonnen. Fritz Windgassen (Schumann), Zania Dumitroff (Clara), Lotte Vake (Peri), Bruno Bergmann (Farrer), Verta Töpler (Peri), Nola Schöpp leisten gelanglich gutes; während Friedrich Kühne den Vater Wieck vorzüglich verkörperte und Fritz Verend als Papierfabrikant und Schloßbesitzer Schemeling eine wackelnde lächelnde Pöbelsfigur erbrachte. Es kann ein starker Erfolg verbucht werden. Einzelnes, wie die — wälgernäßig zur reichemachte, übrigens leitmotivisch verwobene, töfliche „Träumerei“, Kinderzügen usw., wurde stürmisch wiedererlangt. Mit den Singpiel-Verhebern und Hauptrollenvertretern wurden auch die Regisseure Veyer und Stadel vielfach gerufen. ek.

Kammerspiele: „Goldfische“.

Lustspiel von F. v. Schönthan und Gustav Kadelburg. Die Tüchtigkeit der heutigen Bühnenproduktion auch auf dem Gebiet des bloßen Unterhaltungsgermes wird durch das Hervorhoben von abgelegter Ware, wie diese Salonkomödie der einst berühmten Firma, die vor Jahrzehnten, als sie auf den Markt geworfen wurde, schon antiquiert erschien, charakteristisch illustriert. Immerhin, so bünn da die Quellen der Erfindung stehen, erfüllen solche Anleihen bei der Vergangenheit, sofern die gewählten Stücke nur Bühnenkundig fabriziert sind, den Zweck des Zeitvertreibes noch immer besser als das meiste, was die Konkurrenz des Tages in dem Maße hervorbringt, und was bei allem Mangel starker Pfefferung (wie etwa Kempfers eben erst gespielte „Haud-dame“) durch Ungeheiß die Stunden des Theaterabends, statt sie zu kürzen, endlos in die Länge zieht. — Von irgendwelchen Anlagen zu einer gesellschaftlichen Satire, worauf der Titel Goldfische zu deuten scheint, ist nicht die Rede. Die Muggitzjäger gibt nur das Thema für einige Pöbelscherze, in die ein ausgedienter blaublättriger Don Juan verwickelt wird. Im übrigen beherrschen die vorgeführten Herrschaften die edelsten Familienblatt-Settingsungen. Daß die Damen, auf welche ihre Liebe fällt, auch einen Saß voll Weib beigen, kommt für sie gar nicht erst in Frage, ist in der besten aller Weiten einfach selbstverständlich.

Dem typischen Musterleutnant, der Schwertentorei mit jeder nur gedanklichen Kobleise und Tiefe des Gemüts veremigt, gab Herr Weßähr lebenswürdige Frische und Natürlichkeit, trotz seiner norddeutsch herberen Art in solchen Rollen ebenso gewandt wie Eugen Burg in österrödischen Soldatenrollen ähnlicher Art. Hermann Thimig gewann der mehr als unwardeimlichen Raibität des jungen auf Freiheitsfüßen gehenden Malers sehr munter lustige Wirkung ab. Wahnann hzierte den herabgekommnen Don Juan und Schuldenmacher mit reichem naturalistischen Detail, Lebius als agrarischer Verwandter aus Ostpreußen erfreute durch alle Reize heimischen Dialekts. Auch die Damentrollen kamen in Spiele von Ida Wäst, Karola Foelle und Lucie Euler glücklich zur Geltung. dt.

Warum beträgt die Spurrweite unserer Eisenbahn 1435 Millimeter?

Die Spurrweite, d. h. die Entfernung von einer Schiene zur anderen, beträgt bei unseren Eisenbahnen 1435 Millimeter. Es ist dies eine sehr sonderbar erscheinende Zahl, und jedermann wird sich beim Anblick derselben gewiß fragen, wie es denn die Eisenbahntechniker dazu gekommen sind, für die Spurrweite gerade diese Zahl zu wählen, die doch auf den ersten Blick durch nichts begründet erscheint. Die Ursache, weshalb unsere Eisenbahnen diese Spurrweite haben, reicht zurück bis in die ersten Tage des Eisenbahnbaues überhaupt. Als im Jahre 1825 George Stephenson seine erste Lokomotive baute, nachdem er es nach langen Mühen durchgesetzt hatte, daß ihm die Erlaubnis zur Ausführung einer Eisenbahnstrecke erteilt wurde, dachte er zunächst daran, mit der Bahn ausschließlich Personen zu befördern. In der Tat dienten bei seinem ersten Eisenbahnzuge zur Personenbeförderung einigekalte Postkutschen, die er an seine Lokomotive angehängt hatte. Auf den Gedanken, als Eisenbahnwagen Postkutschen zu nehmen, war er dadurch gekommen, daß man ihm bei der Konzession zum Bau seiner Eisenbahn engbegrenzterweise die Vorschrift gemacht hatte, daß die Spurrweite derselben nicht mehr betragen dürfe, als die für die damaligen englischen Postkutschen vorgefertigten Breite zwischen den Rädern, nämlich fünf englische Fuß. Stephenson versuchte zunächst, seine Lokomotiven nach dieser Vorschrift zu konstruieren.

Anders Hjarmsted.

Von Jakob Knudsen.

Er wurde ganz verlegen, als er das sah und wandte — wie es ihm manchmal in diesem Zustand passierte — ein fremdes Wort an, das aus Geratewohl gewählt war: „Das — das sind wahrhaftig zwei sonderbare Repräsentanten“, sagte er.

„Ja, obs nun gerade Lanten von denen da sind“, sagte der Mann von Ströstrup. „Glaubst Du nicht eher, daß es ihre eigenen sind, Kreften?“

Pastor Steffensen ging mit den andern zusammen umher — und sagte: „hå, hå“, wenn es ihm notwendig oder passend erschien.

Aber so oft er an einer Tür oder Luke vorbeikam, sah er auf den Hof hinaus. Drüben auf der Grenze zwischen dem Wagenhof und dem Hofplatz des Hauptgebäudes gingen die Braut und ihre jüngere Schwester, Jungfer Matrid, hin und her. Sie hatten einander um den Leib gefaßt und gingen mit gesenkten Köpfen. Sie schienen sich viel zu sagen zu haben und beachteten die anderen gewiß gar nicht. Die Braut trug ein schwarzseidenes Kleid — die entschieden angesehene Tracht in der alten Familie und wohl auch in der ganzen Gegend. Und dann dieser weiße Schleier! — Der Wind erfaßte ihn einmal von hinten und führte ihn ganz über ihren Kopf empor; er hielt sich ein paar Sekunden lang in der Luft, sank dann aber wieder herab. — Warum sollte er, Steffensen, sich noch länger hier auf Erden quälen! Und warum war sie nicht einer von Gottes Engeln, der von hier wegschließen könnte, — ja, weg, weg, in den Himmel! — Aber sie kümmerte sich ja gar nicht um ihn. Sie hatte ihm sicher niemals auf die Art einen Gedanken geschenkt. — Es war doch ein Glück, daß er noch nicht geheiratet hatte, wie die beiden einander küßten, auch in der Kirche nicht. Und war es denn nicht eigentlich wunderbar, wie fern sie jetzt auf dem Fest einander blieben. Dort ging sie mit ihrer Schwester zusammen, und er — ja, er war gewiß noch drüben im Stall. —

Nun kamen die Knaben Morken und Jens Faurholt zur Haupttür heraus, offenbar mit gewichtigem Auftrag. Ueber

ihren Bewegungen lag etwas sehr Bestimmtes. Sie bogaben sich sofort zur Scheune hinüber, um die Gäste an den Hochzeitstisch zu rufen.

Kurz darauf kamen sieben, acht weißgekleidete Brautjungfern und gingen zur Braut hin. Die jungen Mädchen blieben stehen und warteten. Und nun kam die Gesellschaft aus Stall und Scheune heraus. Leutnant Fischer bot seiner Braut den Arm und ging mit ihr an der Spitze; ihnen zunächst folgten die Brautjungfern.

„Ich bin so hungrig geworden von Ansehen der armen mageren Kühe,“ sagte der alte Junggesell Erik Stindtoft — gewöhnlich „alter Erik“ genannt — „daß mir die Gedärme im Leibe wehtun.“

„Dann mußt Du zu Haus auf dem Bierhof ja immer hungrig sein,“ erwiderte der Birt.

„Rein, — jetzt geh ich fallit,“ sagte Erik, „aber meinen Kühen gehts wahrhaftig nicht schlecht.“

„Dann find die es vlesleicht, die Dich vom Hof fortgefressen haben.“

„Ja, ja, Kreften — paß Du nur auf, daß wir Dich nicht von Stavn fortressen, wenn wir erst zu Tisch kommen.“ —

Bei dem langsamen Drängen in den Stuben, während man zu Tische ging, kam Proprietär Faurholt neben Pastor Steffensen, nahm ihn unter den Arm und sagte: „Sehn Sie, jetzt werd ich Sie gleich an Ihren Platz führen, Herr Pastor. Sie sollen dem Brautpaar gerade gegenüber sitzen, und dann halten Sie gewiß eine kleine Rede.“

„Ja — hå —“

„Doch, das dürfen Sie uns nicht abschlagen.“ Steffensen wugte eigentlich wohl, daß er reden sollte; doch er hatte gehofft, am Ende des Tages bei einer der Terrinen untergebracht zu werden, wie es bei Bauernhochzeiten hier in der Gegend ziemlich allgemein Sitte war. — O, er konnte ja nichts zu ihr sagen, konnte sie nicht ansehen, — und nun sollte er sie gerade vor sich haben! —

Als alle am Tisch saßen und der Pfarrer, wie jeder von den andern, auf seinem Platz ein genauert sah, als der Küster das Tischgebet gesprochen hatte, die Löffel in Bewegung ge-

kommen waren und alles seinen Gang nahm, — da legte Faurholt seine Hand auf den Arm des Pfarrers, mit vertraulichem Nicken. Und Steffensen stand auf — und redete ganz im allgemeinen, — so wie drüben in der Kirche, — indem er selbst das Gefühl hatte, zur Menschheit zu sprechen. Er sah beim Reden über die Köpfe der Brautleute hinweg; doch als er schloß, streifte sie sein Blick, — und da fügte er hinzu, ehe er sich befinnen konnte, und gewiß beinahe gegen seinen Willen: „Möchtet ihr nun gut zu einander sein!“

Das wurde so ganz ohne Zusammenhang mit dem Stil der Traurede gesagt, — daß es in die Verammlung einschlug und viel Heiterkeit weckte. Proprietär Faurholt machte dem Pfarrer Komplimente: „Ja, meiner Seel, das war gut, daß Sie davon auch gesprochen haben, Pastor Steffensen, daß sie gut zu einander sein sollen. Denn das ist ja eben, worum das Ganze sich dreht.“

Der Pfarrer konnte nur „hå, hå, hå“ sagen.

„Du bist nie gut zu mir gewesen, Kathrine, nie.“ hörte man einen Ehemann weiter unten am Tische rufen. „Aber das sollst Du sein. Nun kannst Dns selber hören.“

„Wißt Du gut zu mir sein, Cecillie?“ fragte der Bräutigam lächelnd und sich gleichsam herablassend, von einem etwas zu armseligen Wit Gebrauch zu machen.

„Bleibt mir denn etwas anderes übrig, als es zu tun?“ antwortete sie. —

Jetzt kam Madam Faurholt in den Saal und setzte sich an das Tischende, das der Küche am nächsten lag. Sie war eine mittelgroße, festgebaute Frau mit etwas so Ruhig-Gebietendem und Unangefochtenem in ihrem Gesicht und Wesen, daß es sich beinahe unmerklich ausnahm gegenüber all dem ehrerbietigen, interessierten Fragen und Sichanwenden seitens der Frauen unten an ihrem Tischende.

Während die zu ihr schwatzten, bengte sie sich zu ihren beiden Söhnen Jens und Morken hinüber, die auch in der Nachbarschaft saßen, — und auf der Stelle erhob sich beide und eilten zum Saal hinaus.

„Sollen sie jetzt fort?“ rief ihr Vater. „Sie haben doch alles in Ordnung?“

*) Schergende jätische Bezeichnung für den Teufel.

Deutsches Theater.
Heute und folg. Tage 8 Uhr:
Max Pallenberg in
Der kleine Napoleon.
Kammerspiele.
Heute u. folg. Tage 7 1/2 Uhr:
Hans Wassmann u. Ida Wüst in
Goldfische (Lustspiel).
Volkshöhle.
Theater am Bülowplatz.
Untergrund. Schön. Tor.
Heute u. folg. Tage 7 1/2 Uhr:
Fahrende Musikanten
(Singspiel).
Musik von Robert Schumann.
Lessing-Theater.
Heute und folgende Tage
7 1/2 Uhr:
Die Königin der Luft.
(Gesangsposse.)

Theater Königgrätzerstr.
8 Uhr: Künstlerische Tänze.
Abschiedssouper.
Komödienhaus
8: Wie fessle ich meinen Mann?
Berliner Theater
7 1/2 U.: Die tolle Komteß.

Zirkus A. Schumann
Bahnhof Friedrichstraße.
Anfang 8 Uhr.
Rauchen gest. Kühl. Aufenth.
Das **Zirkus-Varieté** Pro-
gramm
Neu! Max u. Moritz, Neu!
die ber. radfabr. Affen.
Neu! **Sims**, Neu!
Lark, sprech. Fingerringel.
Luisa Sohn, die Unaberriffel.
Der Wettstreit zu Pferde.
J. Grazian am Draht.
Parforce-
Halali Schnitzel-
jagd.

Theater für Freitag, den 3. August.
Deutsches Opernhaus
7 1/2 Uhr: **Nanon.**
Friedrich-Wilhelmst. Theater
7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**
Geb. Herrfeld-Th.
Operetten-Gastspiel
7 1/2 Uhr: **Die ledige Ehefrau.**

Kleines Theater
7 1/2 Uhr: **Die Hausdame.**
Komische Oper
7 1/2 Uhr: **Die Dose Sr. Majestät.**
Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die blonden Mädels
vom Lindenhof.

Neues Operettenhaus
Schiffbd. 4a, Kassent. Nd. 291
7 1/2 Uhr: **Der Soldat der Marie.**
Voigt-Theater
Badstr. 58. Badstr. 58.
Täglich große Extravorstellung.
Die drei Grazien.
Vorher: Ertel'sches
Spezialitäten-Programm.
Einst. modern. 4 1/2. Sonnt. 4 Uhr.

Admirals-Palast.
Abtrakadabra
gr. phantastisches Ballett
auf dem Eis.
Angenehm kühl. Aufenthalt.
7 1/2 U. Vorzügl. Küche.

Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: **Die Czardasfürstin.**
Residenz-Theater
8 Uhr: **Die Verhüllte.**
Schiller-Theater O
7 1/2 Uhr: **Undine.**

Schiller-Th. Charl.
7 1/2 Uhr: **Alt-Heidelberg.**
Thalia-Theater
Heute geschlossen. Sonntag
3 u. 7 1/2 Uhr: Charleys Tante.
Theater am Nollendorferplatz
7 1/2 Uhr: **Die Gulaschkanone.**

Theater des Westens
7 1/2 Uhr: **Stolze Thea.**
Trianon-Theater
8 Uhr: Die sittliche Forderung.
Die Lore.

Rose-Theater.
7 1/2 Uhr: Die Stunde des
Vertrauens. — Gartenbühne:
Berlin wie es lieb und haßt.
Walhalla-Theater.
7 1/2 Uhr: **Zigeuner.**
Gartenbühne: Vorstellung.

URANIA
Freitag, 3. August, 8 Uhr:
Das Oberengadin
und der Splügen.

**Reichshallen-
Theater.**
Stettiner
Sänger
Anf. 7 1/2 U.
Reichshallen-Garten u. Saal:
Großes Blüthen-Konzert.

Palast
Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.
R. Steidl, A. Müller-Lincke,
in „Der Herr
ohne Wohnung“.
Neu! Die Barfußmode.
Atra — Perzina — Mantl.

Sandgrundstück.
Haus, Scheune, Stall, Garten,
4 Morgen Acker und 4 Morgen
Wiese, mit voller Ernte sowie
eine gute Viehhof und zwei
Schweine sofort zu verkaufen.
Preis 7600 M. bei 3800 M.
Anz. Herm. Matz, Jatznick i. Pom.
Str. Hedermünde. 52282*

Gewerkchaftshaus.
Sonntag, den 5. August 1917
im herrlichen Naturgarten:
Doppel-Konzert.

Sonntag mittag:
Schnitzbrüche . . . 0,30 | Hamburger Gans . . . 4,00
Randerfüßel in Weiglein . . . 2,00 | Wildschwein . . . 3,00
Weißhoh mit Beilage . . . 2,00 | Kompott oder Salat . . . 0,50

Sonnabend ein sehr billiger Schnellverkauf:
Fette Gänse, Enten, Hühner, Kaninchen und
Kaninchenartikel.

Das beste Sommergetränk!
Durstlöschend — Erquickend.
Gefüßter
Durstol Limonaden-
Extrakt
Kein Zucker nötig, eine Wenigkeit genügt zur
angenehmlichen Herstellung
süßer erfrischender Limonade
von feinstem Fruchtaroma.
1/2 Literfl. Mk. 1.25, 1/2 Fl. Mk. 1.— inkl.
Kleiner
Zubehör:
Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4
Fernsprech-Anschlüsse: Voritzsch 4751, 4752, 4753

1000
Verdienstmöglichkeiten

bieten sich täglich dem, der
es versteht, sein Wissen den
Anforderungen der Gegen-
wart anzupassen; denn Wis-
sen ist Macht und Geld. Die
beste Gewähr einer um-
fassenden allgemeinen und
fachlichen Ausbildung bietet
die **Methode Rustin** (Mitarbei-
ter: 3 Direktoren höherer
Lehranstalten, 22 Prof.).
**Rasche und gründ-
liche Ausbildung**
ohne Lehrer durch Selbst-
unterricht unter energischer
Förderung des Einzelnen
durch den persönlichen Fern-
unterricht. Wissenschaftl.
geb. Mann, Wissenschaftl.
geb. Frau, Geb. Kaufmann,
Die geb. Handlungsgehilfen,
Bankbeamte, Einj.-Freiw.-
Prüf., Abit.-Exam., Gymn.,
Realgymn., Oberrealschule,
Lyzeum, Oberlyzeum, Mittel-
schullehrerprüfung, Zweite
Lehrerprüfung, Handels-
wissenschaften, Landwirt-
schaftsschule, Ackerbau-
schule, Präparand, Konser-
vatorium, Ausführl. 60 S. starke
Broschüre über bestandene
Examen, Beförderungen im Amte,
im kaufmännischen Leben usw.
kostenlos durch
Bonnes & Hachfeld,
Potsdam, Postfach 224.

Verkäufe
Teppich-Thomas, Oranien-
straße 44, Spottdillig, farblich-
bunte Teppiche, Gardinen.
250R*
Fiebertwagen, Klappport-
wagen, Holzräder, alle Repara-
turen an Minderwagen, Korb-
macher Weiblich, Brunnen-
straße 16. 250R*
Festgarmenten! Stuntsholts!
Stuntsmusiken! Fuchsgarni-
turen! Nannngarnituren! Aller-
billigste Preise! Neue Herren-
garderobe! Uhrenverkauf!
Schmuckstücke! Silberarbeiten!
Wandbilder! Leihhaus! Bar-
sauer Straße 7. 109R*
Teppiche, Portieren, Stepp-
decken, Gardinen, Tischdecken,
Diamantdecken billigst. Vorwärts-
seher Extrarabatt. Potsdamer-
straße 109. Bilder. 235R*
Schlosshaus **Koienthaler Tor**,
Potsdamerstraße 203/4, Edel Koien-
thalerstraße, verkauft neue Be-
tenngarderoben, Pelzstoffe, Wis-
tunen, Goldene, silberne Herren-
uhren, Tamenuhren, Ketten,
Schmuckstücke, Brillanten, Sil-
berarbeiten. Auf Uhren drei-
jährige Garantiefchein. Eigene
Werkstatt. 181R*
Jaref, Graf. W., Die sexuelle
Frage. Vorkausgabe 2,80 M.
Buchhandlung Vorwärts, Lin-
denstraße 3.

Möbel
Röbelsverkauf! Kleider-
schränke, Bertische, Nähstühle,
Truhen, Bettstellen, Wasch-
tischen, Kücheneinrichtung,
ganze Wirtshäuser und Nach-
weise lauft höchstzahlend Söter,
Prinzenstraße 71. (Moritzplatz
1078.)
Musikinstrumente
Pianos, günstige Ge-
legenheiten, 250,00 aufwärts.
Krieger, Neue Königstraße 31
(Alexandersplatz). 233/19*

Kaufgesuche
Leinwand, Firmis, Paraffin,
Terpentinöl, Terpentinöl-Erhit,
Fußbodenlack, Emaillelack, lami-
niertes Decklack, Kopal, Reso-
linitum, Borax, Paraffin,
Kerzein, Bienenwachs, Schellack,
Leim und ähnliches lauft
Bolter, Zhaerstr. 6. 191R*
Spiralbohrer, Fräser, Schmitz-
schleimer, Kesselbohrer, Dreh-
bänke, Bohrmaschinen für Bee-
resbedarf lauft Siefing, Rei-
nickerstraße 102. 250R*
Leim, Leinwand, Paraffin,
Borax, Dellecke, Borax, ähn-
liches lauft Drogerie, Liebig-
straße 34. 66/6*

Unterricht
Englischen Unterricht für
Anfänger und Fortgeschrittene,
sowie deutsche und französische
Stunden erteilt G. Swienta,
Charlottenburg, Stuttgarter-
weg 9, Gartenhaus IV.

Arbeitsmarkt
Stellengesuche
Junger Mann sucht für so-
fort Teilarbeit, auch mit
schriftlichen Arbeiten vertraut.
S. Riebel, Reußhölz, Steinmetz-
straße 51. 190

Stellenangebote
Steinmetz, mehrere, und einen
Steinmetzarbeiter verlangt Kö-
ster, Brunnenstr. 106b. 147

Handwerker
Handwerker sofort gesucht.
Wohnungen zwischen 10-12
Uhr in unserer Hausinspektion.
Kaufhaus des Westens G. m.
b. H., Berlin W. 50, Tauent-
zienstraße 21/24. 255R*
Schnellphotographie. Für obige
Abteilung suchen wir sofort
eine Gehilfin. Wohnungen um
11 Uhr vormittags oder
zwischen 6-7 Uhr abends
Kaufhaus des Westens G. m.
b. H., Berlin W. 50, Tauent-
zienstraße 21/24. 255R*
Arbeiter für Zieherei werden
eingestellt Wollankstraße 32.
147*

**Tüchtige Automobil-
Motoren-Schlosser**
sofort gesucht. 52452*
Loeb & Co. G. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27/28.

Kartonzuschneider,
durchaus firm, mit allen
vorkommenden Arbeiten.
Kalkulation vertraut, mili-
tärfrei, verlangen
Burgheim & Jungmann.
Mühlenstr. 53.

Hilfsarbeiter
sofort sucht 685
Buchdruckerei Richard Hoff,
Berlin, Leibnizstr. 115/116.

**Gelerntes und ungelerntes
weibliches Personal**
für dauernde Arbeit
sucht in allen Abteilungen
Zigarettenfabrik Garbáty,
Berlin-Pankow.
Wohnungen im Betriebs-Bureau, Eingang Heblstraße, montags von 8-5 Uhr,
Sonntags von 10-12 Uhr. 1292*

Mädchen für leichte
Handarbeit.
Zigarettenfabrik Garbáty.
Erlaubtstr. 7. 69/16*

Arbeiterinnen,
kräftige, auch Arbeiter
oder Kriegsbeschädigte,
auch einige Vorarbeiter
werden sof. eingestellt.
Wäschfabrik
Oberschöneweide A. G.
Wilhelminenhofstr. 83

**Werkzeug-
dreher**
verlangt
R. Frister A.-G.,
Berlin-Oberschöneweide.
5255L*

Starke Burschen
die Lust haben, Brauereiarbeit zu verrichten, verlangt
Löwen-Brauerei,
5238L*
Berlin-Hohenschönhausen.

Tüchtige Spitzendreher
werden sofort eingestellt. 51802*
Loeb & Co. G. m. b. H.,
Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27/28.

Wicklerinnen,
gebühte, sucht Batterie-Fabrik
Zeller, Rungestr. 20.

Flugmotorenbau
suchen wir
**Drehermeister,
Präzisionsdreher,
Fräser,
Revolverdrehler,
Motoren- u. Maschinenmacher,
Hilfsdreherinnen.**
Deutsche Motoren-Baugesellschaft
Berlin-Mariefelde,
Straße 94, neben Gito-Film-Gesellschaft.

Fugerarbeiten
für großen Fabrikanbau in Tempelhof einschl. Vorkaufung
der Leiterführung sofort zu vergeben. 695
Held & Francke Aktiengesellschaft,
Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 1.

Wir suchen für dauernde Beschäftigung f. unseren Betrieb
ungelernte **Arbeiter u. Platzarbeiter** sowie **Frauen**
in größerer Zahl; ferner
**Heizer, Schlosser, Dreher, Maschinen-
arbeiter, Maurer, Zimmerer, Böttcher**
und **Elektromonteur.**
Arbeitssuchende wollen sich schriftl. od. mündl. wenden an
Arbeiter-Annahmestelle Pulverfabrik Premnitz,
Rathenow, Bahnhofstraße 22.

**Werkzeug- u. Maschinen-
Schlosser**
verlangt sofort 170L*
Munitionsfabrik F. Gaebert,
Berlin C., Sophienstr. 22/22a.

Arbeiterinnen für sofort
sucht
Cardinal Zigarettenfabrik,
70/1 Friedrichstr. 94.
Wächter u. Wächterinnen
für Charlottenburg und Borowitz
sucht **Nachwach-Gesellschaft**
Charlottenburg, Kommissarstr. 15.
Hilfsdreherinnen
für sofort gesucht, auch wer-
den solche angelehrt.
**Deutsche Motoren-
Baugesellschaft,**
Berlin-Mariefelde,
Straße 94 (neb. Gito-Film).